

Nr. 1309

Heiße Fracht für Terra

Unterwegs im Auftrag der GOI – das Wiedersehen mit einem Totgeglaubten

von Kurt Mahr

Auf Terra und in der Menschheitsgalaxie schreibt man den Anfang des Jahres 446 NGZ. Somit sind seit den dramatischen Ereignissen, die zum Aufbruch der Vironauten, zur Verbannung der Ritter der Tiefe durch die Kosmokraten und zum Erscheinen der beiden Sothos aus der Mächtigkeitsballung ESTARTU führten, mehr als 16 Jahre vergangen.

Vieles ist seither geschehen: Die Lehre des Permanenten Konflikts und der Kriegerkult haben in der Galaxis ihren Einzug gehalten - Soho Tyg Ian hat nachhaltig dafür gesorgt. Glücklicherweise hat der Soho den Widerstand aller Galaktiker nicht brechen können - und daher besteht Hoffnung, daß sich die Situation in der Milchstraße eines Tages zum Besseren wenden möge. Auch in ESTARTU selbst, dem Reich der 12 Galaxien, wo die Ewigen Krieger seit Jahrtausenden ihre Herrschaft ausüben, regt sich immer noch Widerstand. Während dort vor allem die Gänger des Netzes aktiv sind, zu denen auch Perry Rhodan und andere prominente Galaktiker gehören, wird der Widerstand in der Milchstraße vornehmlich von der GOI (GROUP ORGANIC INDEPENDENCE), einer von Julian Tifflor geleiteten Geheimorganisation, getragen. Nach ihrer Befreiung aus der Gewalt des Schrecklichen Jägers treten die 13 Überlebenden der AVIGNON in die Dienste der GOI - und sie übernehmen eine HEISSE FRACHT FÜR TERRA...

Die Hauptpersonen des Romans:

Bonifazio „Fazzy“ Slutch - Bullys Kurier im Machtbereich des Sothos Tyg Ian.

Veeghr und Vaa Zelkor - Zwei von Fazzys überlebenden Begleitern.

Julian Tifflor - Chef der GOI.

Hillong Paffer - Ein alkoholisierte Tourist.

Fjondar Eskorodul - Ein Überschwerer auf Tahun.

Mossek ban Osfar - Oberhaupt einer Springersippe.

1.

Wenn einer sich hätte ein Bild ausdenken sollen, das zu Bonifazio Sluchs Stimmung paßte, es hätte ihm nicht besser gelingen können. Auf der Videofläche, die in der Ecke links neben der Tür schwebte, glomm der düsterrote Lichtfleck eines Sterns, der so alt war, daß er sich vermutlich noch an die ersten Tage der Schöpfung erinnern konnte.

Bonifazio „Fazzy“ Slutch lag lang ausgestreckt auf einer pneumatischen Liege in einer Medo-Kabine an Bord des Raumschiffs RINGWORLD. Er hatte eine Stunde geschlafen. Er fühlte sich ausgeruht und gekräftigt. Nur in seiner Seele, da war ein Loch - eine finstere Höhle, in der Mutlosigkeit und Verzweiflung sich einquartiert hatten.

Neun oder zehn Stunden war es her, seit Fazzy mitsamt den letzten Überlebenden der AVIGNON aus dem brennenden Weltraumfort der Fuata Jeshi befreit worden war. Wie ein Alptraum lag ihm die Erinnerung an die grausamen Ereignisse, die sich an Bord des Feresh Tovaar 185 abgespielt hatten, auf der Seele. Einen nach dem ändern hatte er sie sterben sehen. Zuerst Megan Suhr, die so etwas wie Liebe in seinem Herzen entfacht hatte. Vierzig waren sie gewesen, als sie an Bord des Virenschiffs von Absantha-Gom aufbrachen - eine Kurierexpedition, die dem terranischen Widerstand in der Milchstraße

Nachricht von geheimnisvollen Vorgängen im Bereich der Mächtigkeitsballung ESTARTU überbringen sollte. Zwei hatten ihr Leben verloren, als die AVIGNON in das psionische Wirbelfeld des kosmischen Leuchtfeuers Gume Shujaa gerissen und bis in die Grundfesten erschüttert wurde. Dreizehn waren sie jetzt noch. Den Rest hatte Windaji Kutisha auf dem Gewissen, der Schreckliche Jäger.

Auf dem Bild wanderte das trübe, rote Auge der fremden Sonne langsam seitwärts. Die RINGWORLD bewegte sich mit bedeutender Geschwindigkeit. Ein kleiner Lichtfleck kam in Sicht, wurde größer und enthüllte die Kontur einer Sichel.

Die Tür ging auf. Armond Mays, der Mediker, trat ein. Er war das einzige Besatzungsmitglied der RINGWORLD, das Fazzy Slutch bisher zu sehen bekommen hatte.

„Wieder wach?“ erkundigte er sich freundlich. „Nicht mehr lange bis zur Landung. Hast du Wünsche? Hunger? Durst?“

Fazzy schüttelte den Kopf. „Was machen die anderen?“ wollte er wissen.

„Sind wohllauf“, antwortete Mays. „Mach dir um sie keine Sorgen.“

Fazzy Slutch hatte sich aufgerichtet. Er wies in Richtung der Videofläche.

„Was ist das für ein Stern dort?“ fragte er.

„Ypsilon-dreineunzwo Sagittarii.“ Armond Mays' Antwort kam wie aus der Pistole geschossen. „Kein Name?“

„Kein Name. Die GOI verkriecht sich vorzugsweise an namenlosen Orten.“

Die Sichel des einsamen Planeten war größer geworden. Die RINGWORLD bewegte sich der Achsdrehung des Planeten entgegen. Die Sichel wuchs in die Breite. Fazzy sah ödes, steiniges, von Kratern übersätes Gelände. An der scharfen Grenze, die die Oberfläche des Planeten gegen die Schwärze des Alls bildete, war zu erkennen, daß es dort unten keine nennenswerte Atmosphäre gab.

„Sieht aus wie der Mond“, bemerkte Fazzy.

„Eher wie Merkur“, widersprach Armond Mays.

„Auch namenlos“, sinnierte Fazzy.

„Gewiß doch. Nur was unter der Kruste liegt, hat einen Namen. CLARK FLIPPER, Zentrale Kommandostelle der Group Organic Independence.“

Die RINGWORLD sank der zernarbten Oberfläche der namenlosen Welt rasch entgegen. Ein mächtiges Ringgebirge tauchte auf. Das flache Innere war von zahlreichen kleineren Kratern zerfressen, Meteoreinschlägen aus jüngster Zeit. Das Schiff strich dicht über die scharfen Zacken des Ringwalls hinweg. Voraus sah Fazzy ein breites Tal, das sich immer tiefer in die Oberfläche des Planeten grub. Ein größerer Himmelskörper mußte es einst gerissen haben, ein Asteroid, der die tote Welt streifend getroffen hatte.

Die RINGWORLD sank in das Tal hinab. Eine Zeitlang waren die in blassem Rot schimmernden Ränder der Schlucht noch zu sehen. Dann wurde es vollends finster. Fazzy hörte Geräusche aus der Tiefe des Schiffes. Das Feldtriebwerk übernahm die Steuerung. Eine Minute lang blieb es dunkel. Fazzy rührte sich nicht. Der Vorgang fasizierte ihn.

Plötzlich wurde es strahlend hell. Eine riesige Halle öffnete sich vor Fazzys Blick. Es fiel ihm schwer, ihre Höhe und ihren Durchmesser abzuschätzen. Auf dem Boden standen mehrere Raumfahrzeuge, Schwere Kreuzer, wie er meinte - kugelförmig, mit zweihundert Metern Durchmesser und merkwürdigen, kuppelförmigen Auswüchsen auf der Oberfläche. Sie wirkten verloren in dem mächtigen Raum. Unter dem Zenit des Felsendoms schwebte eine Heliolampe, eine künstliche Sonne, die Tageslicht verbreitete. Es war angenehmes, gelblich-weißes Licht, wie für die Augen eines Terraners geschaffen.

„Willkommen im Stützpunkt CLARK FLIPPER“, sprach eine kräftige Stimme aus dem Bordinterkom. „Ich bin Miles Cappola, Kommandant der RINGWORLD. Ich bitte unsere Gäste, sich zum Ausschiffen bereitzuhalten. Es freut uns, daß wir euch aus den Händen

des Schrecklichen Jägers haben befreien können. Ihr habt die Ruhe verdient. Hier in CLARK FLIPPER wird man euch behandeln wie die Fürsten.“

*

Fassungslos starre er auf das Bild, das sich vor seinem Auge ausbreitete. Der Duft frischen grünen Laubs stieg ihm in die Nase, vermenkt mit dem schweren Aroma von Harz und Kiefernnadeln. Ein warmer Wind strich ihm entgegen. Grashalme raschelten zu seinen Füßen. Das Summen emsiger Insekten hing in der Luft.

Er wandte sich um, wie um sich zu vergewissern, daß nicht auch hinter ihm eine Fata Morgana entstanden war. Da stand der schwere, stahlgraue Gleiter, mit dem sie gekommen waren. Da gähnte die finstere Öffnung des Stollens, durch den der Gleiter sie gebracht hatte. Eben schwang Veeghr den hochgewachsenen, schlanken Körper über die Bordwand des Fahrzeugs. Mit seinen kurzen Beinen hatte er es schwer, den Boden zu erreichen und Halt zu finden.

Es war alles in Ordnung. Was er vor sich sah, war wirklich. Die kräftige Sonne hoch über der sommerlichen Landschaft, der kräftige Duft des Waldes, das Gras, die Insekten. Er sah die krausen Wipfel vereinzelter Kiefern sich hoch über das Blätterdach der Laubbäume erheben. Er sah einen schmalen Pfad, der ins Waldesdickicht führte. Er sah, halb hinter dem saftig grünen Blattwerk verborgen, die Umrisse einer Blockhütte.

Veeghr stand neben ihm.

„Ein Paradies haben sie sich hier geschaffen“, sagte er.

Fazzy Slutch sah zu ihm auf. Die Augen des Blues blickten starr. Seine Miene verriet nicht, was er dachte. Dabei konnte ihm, dem auf der heißen Welt Gatas Aufgewachsenen, die Szene, die aus einem mitteleuropäischen Landschaftsbild geschnitten zu sein schien, keineswegs paradiesisch vorkommen.

Fazzy legte den Kopf in den Nacken. Der blaue Himmel hoch über den Wipfeln des Waldes war eine geschickte Projektion, ebenso die weißen Wattebäusche der Wolken, die langsam dahintrieben. Irgendwo über dem Himmel und den Wolken lag eine graue Decke aus natürlich gewachsenem Fels, unsichtbar von hier aus. Die Höhle lag tief im Innern des namenlosen Ödplaneten. Fazzy schätzte ihre Höhe auf gut und gern drei Kilometer.

Weit im Hintergrund stieg das Gelände an. Ein Hügel erhob sich über das grüne Blätterdach. Auf der Kuppe des Hügels stand ein kleines Gebäude, dessen Mauerwerk in freundlichem Weiß leuchtete. Fazzy hörte ein leises Summen und wandte sich um. Der robotgesteuerte Gleiter hatte sich wieder in Bewegung gesetzt. Er verschwand in der Finsternis des Stollens. Die Vironauten standen in lockerer Gruppe beisammen. Es fiel kein Wort. Das Staunen verschloß ihnen den Mund.

Eine hagere, hochgewachsene Frau schob sich an Fazzy heran. Benita Rizzo, wegen ihrer fürsorglichen Art Mother Rizzo genannt, schien sich in ihrer Haut nicht wohl zu fühlen.

„Was soll das?“ fragte sie. „Wir sind gekommen, um eine Nachricht zu überbringen, nicht, um in die Sommerfrische zu geben.“

„Welche Nachricht, Mother Rizzo?“ fragte Fazzy, ohne den Blick zu wenden.

Sie sah ihn von der Seite her verwundert an. Dann mochte ihr in den Sinn kommen, daß er mit der Frage einen bestimmten Zweck verfolgte.

„Die Kartanin sind auf Chanukah“, antwortete sie.

„Fünf Worte“, sagte Fazzy dumpf. „Fünf Worte und siebenundzwanzig Tote. Welch ein Preis!“

*

Ein Gleiter war über die Baumkronen herangeschwobt. Zwei Männer waren ausgestiegen: ein Akone, ein Terraner. Sie hatten die Vironauten in den Wald bis zu einer Lichtung geführt, an deren Rand acht Blockhütten standen. Es war eine idyllische Szene. Vögel zwitscherten, pfiffen und krächzten in der Tiefe des Waldes. Ein kleiner Bach zog quer über die Lichtung murmelnd seine Bahn.

„Macht es euch bequem“, sagte der Terraner. „Quartiert euch ein, wie es euch beliebt. Ihr habt viel durchgemacht.“ Dann wiederholte er Miles Cappolas Worte: „Ihr habt die Ruhe verdient.“

„Wir haben eine Botschaft zu überbringen“, hatte Fazzy darauf erwidert. „Wir sind vierzig Millionen Lichtjahre weit geflogen, um Bericht zu erstatten. Ist da jemand, der uns hören will?“

„Selbstverständlich“, hatte der Terraner erklärt. „Richtet euch ein. Der Chef wird sich mit euch in Verbindung setzen.“

Sie hatten sich eingerichtet. Viel gab es nicht zu tun. Keiner von ihnen führte Gepäck mit sich. Selbst die Kleider und Monturen, die sie auf dem Leib trugen, stammten aus den Beständen der RINGWORLD. Und die Waffen, die sie besaßen, hatten sie an Bord des Feresh Tovaar 185 von der Jägerbrigade erbeutet.

Fazzy hatte sich die Hütte ausgesucht, die am weitesten vom Lauf des Baches entfernt stand. Er konnte das Murmeln und Plätschern nicht ertragen. Seinem Bewußtsein war es nicht nach Idylle zumute. Er brauchte Ruhe. Jedes Mal, wenn er die Augen schloß, sah er im Geist Megan Suhrs gequältes Gesicht vor sich. Ein Haß brannte in seinem Herzen, wie er ihn nie zuvor empfunden hatte.

Die Einrichtung der Hütte ließ keinen Wunsch unerfüllt. Es gab eine kleine Küche mit einem Automaten, der an ein unergründliches Reservoir von Speisen und Getränken angeschlossen war. Es gab eine Hygienekabine, die selbst den anspruchsvollsten Bedürfnissen Rechnung trug. Es gab zwei kleine Räume, die als Schlafzimmer ausgestattet waren, und einen großen, in dem bequeme und geschmackvolle Wohnzimmermöbel standen.

In diesen Raum kehrte Fazzy nach Beendigung seines ersten Rundgangs zurück. Die Tür stand offen, und unter der Tür stand Veeghr, der Mentor der AVIGNON.

„Hast du Platz?“ fragte er. „Ich möchte nicht allein wohnen. Ich komme mir... verlassen vor.“

Fazzy nickte wortlos. Er hätte lieber auf einen Wohngenossen verzichtet, aber er konnte den Blue nicht zurückweisen. Es hatte nur zwei Blues an Bord der AVIGNON gegeben. Yidüül war Veeghrs Gefährtin gewesen. Kein Wunder, daß er sich verlassen vorkam.

„Nimm dir eine der beiden Schlafkammern“, sagte er. „Die Betten sind konvertierbar. Richte dich ein, wie es dir behagt. Ich mache inzwischen einen Spaziergang.“

Er trat an Veeghr vorbei durch die offene Tür. Der Wald begann unmittelbar hinter der Hütte. Er hatte kein bestimmtes Ziel. In Gedanken versunken zwängte er sich durch das Unterholz. Der Boden stieg leicht an. Hochwald, Buchen und Kiefern gemischt, breitete sich um ihn aus. Er schritt auf einer federnden Unterlage von moderndem Laub und trockenen Nadeln. Er wußte nicht, wie lange er so dahingetrottet war, als ein Pfad seinen Weg kreuzte. Er folgte ihm. Der Pfad neigte sich allmählich abwärts und endete zwei- oder dreihundert Meter weiter an einem stillen Weiher, in dessen regloser Oberfläche sich die Wipfel der Bäume spiegelten. Am Ufer wuchs fettes, saftiges Gras. Fazzy suchte sich einen Platz und hockte sich nieder.

Es war eine eigenartige Szene. Man war nicht gewöhnt, Bonifazio „Fazzy“ Slutchnachdenklich und traurig zu sehen. Für seine Freunde und Bekannten war Fazzy der Mann, den nie etwas ernsthaft bedrückte. Er liebte es, den Clown zu spielen. Die Rolle war ihm auf den Leib geschnitten. Er war klein, nicht einmal einssiebzig und schmächtig. Das auffallendste an Fazzy war jedoch seine Nase. Die Natur hatte sie mit einem kantigen

Umriß und einem Übermaß an Länge ausgestattet. Der Vergleich mit einem Geierschnabel kam einem wie von selbst in den Sinn. Fazzy hatte strähniges, schwarzes Haar, das er kurz geschoren trug, und große, braune Augen. Er stammte aus dem Mittelwesten des nordamerikanischen Kontinents.

Fazzy, der Clown, starre trübsinnig vor sich hin auf das stille Wasser des Teiches. Er fühlte Zorn in sich aufsteigen. Zorn auf sich selbst, wenn er an den Augenblick zurückdachte, als er sich von Reginald Bull hatte dazu überreden lassen, die Leitung der Kurier-Expedition zu übernehmen. Er paßte nicht auf solch einen Posten, das hatte er von Anfang an gewußt. Er war nicht dafür geschaffen, Entscheidungen zu treffen und anderen Anweisungen zu erteilen. Vor allen Dingen fürchtete er sich vor Situationen, in denen es zur Gewaltanwendung kam. Er war der geborene Feigling.

Natürlich war die Sache schiefgegangen. Sie hatte schief gehen müssen! Die AVIGNON war in den psionischen Wirbeltrichter der Gume Shujaa gerissen und um ein Haar vernichtet worden. Zwei Besatzungsmitglieder hatten sie bei dieser Aktion verloren. Danach hatte die AVIGNON sich in das Stygische Netz eingefädelt, den Wirrwarr psionischer Energiebahnen, den Soho Tyg Ian im Innern der Milchstraße hatte entstehen lassen, nachdem die Abkapselung vom Psionischen Netz durch das estartische Wunder vollzogen worden war. Soho Tyg Ians Wunder, das kosmische Leuchtfieber, die Faust des Kriegers, Gume Shujaa - all das waren Namen, die dasselbe Ding bezeichneten: den Leuchtturm aus psionischer Energie, den Soho Tyg Ian im Zentrum der Milchstraße errichtet hatte, um das Universum von seiner Anwesenheit und seinem Machtanspruch in Kenntnis zu setzen. Als der Leuchtturm entstand, war die Milchstraße vom Psionischen Netz abgetrennt worden, und Tyg Ian hatte das Stygische Netz geschaffen. Ein Golf von 500 Lichtjahren Weite trennte das Stygische vom Psionischen Netz, und das Leuchtfieber ragte 8000 Lichtjahre weit über den Abgrund empor.

Die AVIGNON hatte sich auf den Weg zur Eastside gemacht. Die Blues waren von allem Anfang an diejenigen gewesen, die sich dem Kriegerkult und der Lehre vom Permanenten Konflikt mit dem größten Nachdruck widersetzt hatten. So nachdrücklich, daß es in ihrem Einflußbereich keine einzige Upanishad gab. So harträckig, daß Soho Tyg Ians Leibgarde bislang auf keiner der Welten im Ostsektor der Milchstraße hatte Fuß fassen können.

Die AVIGNON war auf der Suche nach einem Stützpunkt der GOI. Nach Informationen, die mittlerweile knapp vierzehn Jahre alt waren, war die Group Organic Independence die einzige ernst zu nehmende Widerstandsorganisation innerhalb der Milchstraße. Julian Tifflor, so hieß es, war einer derjenigen, die im Rahmen der GOI eine maßgebliche Rolle spielten. An Tifflor hatte Fazzy Slutch seinen Bericht über die Beobachtungen, die in der fernen Galaxis Absantha-Gom, auf einem Planeten namens Chanukah gemacht worden waren, überbringen wollen. Er wußte nicht, wo die GOI ihre Stützpunkte hatte. In Anbetracht der Dinge war es ihm vernünftig erschienen, auf der Eastside nach ihnen zu suchen, wo der Soho noch nicht Fuß gefaßt hatte.

Niemand hatte geahnt, daß Soho Tyg Ian die Knotenpunkte des Stygischen Netzes von der Jägerbrigade - Fuata Jeshi auf Sothalk - bewachen ließ. In unmittelbarer Nähe der wichtigen Netzknoten schwebten Weltraumforts im All, die alles abfingen, was sich ohne Erlaubnis auf den Strängen des Stygischen Netzes bewegte. Auch die AVIGNON war abgefangen worden. Feresh Tovaar Nr. 185 war der Endpunkt ihrer 40 Millionen Lichtjahre langen Reise gewesen.

Windaji Kutisha, der Schreckliche Jäger, hatte sich selbst der Vironauten angenommen. Ihm unterstand die Jägerbrigade. Er selbst war nur dem Soho verantwortlich. Für ihn stand fest, daß die Vironauten wußten, wo die Stützpunkte der GOI zu finden waren. Er hatte die Gefangenen verhört und dabei keine Grausamkeit außer acht gelassen, die im Handbuch der Barbarei verzeichnet war. Viele hatten während der Verhöre den Tod

gefunden. Es war den Vironauten schließlich gelungen, mich zu befreien. Vorübergehend hatten sie sogar den Schrecklichen Jäger selbst in der Gewalt. Von einer Hyperfunkstation des Raumsforts aus hatten sie einen Hilferuf abgestrahlt, in der verzweifelten Hoffnung, daß irgend jemand sie hören und ihnen zu Hilfe kommen könne.

Die Hoffnung war nicht vergebens. Raumschiffe der GOI tauchten auf und nahmen das Raumsfort unter Feuer. Die Vironauten wurden gerettet - aber erst nachdem einige von ihnen im erbitterten Kampf gegen die Robotkommandos der Fuata Jeshi das Leben gelassen hatten. Feresh Tovaar Nr. 185 war im Feuer der GOI-Schiffe explodiert. Man nahm an, daß Windaji Kutisha beim Untergang des Raumsforts den Tod gefunden hatte; aber sicher war man dessen nicht.

Von den Besatzungsmitgliedern der AVIGNON, die mitsamt dem Fort zerstört worden war, überlebten insgesamt dreizehn. Unter ihnen Bonifazio „Fazzy“ Slutch, der in diesem Augenblick am Rand eines künstlichen Weiher saß und sich Vorwürfe machte, weil nach seiner Ansicht die Sache ganz anders ausgegangen wäre, wenn man nicht ausgerechnet ihn zum Leiter des Unternehmens gemacht hätte.

Was geschah jetzt? Fazzy Slutch wußte es nicht. Er würde seine Botschaft ausrichten. Nach den jüngsten Ereignissen erschien sie ihm langst nicht mehr so wichtig. Er hatte als Augenzeuge miterlebt, in welch bitteren Krieg die GOI gegen Soho Tyg Ians Jägerbrigade verwickelt war. Warum sollte es Julian Tifflor interessieren, daß auf einem bedeutungslosen Planeten namens Chanukah, 40 Millionen Lichtjahre entfernt, eine Niederlassung der Kartanin gefunden worden war.

Na schön, er würde seine Nachricht dem Soho überbringen. Und dann? Er würde sich bei Tifflor erkundigen, ob es eine Möglichkeit gab, nach Terra zurückzukehren.

Rune, das wußte er, wurde er nicht finden. Der Haß brannte in seinem Herzen. Haß gegenüber einem System, das ein Wesen wie Windaji Kutisha hervorgebracht hatte. Er würde den Haß mit sich herumtragen, bis er ausgebrannt war, oder einen Weg finden, ihn als Motiv und Triebkraft zu nützen.

Schwerfällig wälzte Fazzy Slutch sich herum, zog die Beine an und stemmte sich in die Höhe. Er schritt durch den Wald, ohne auf den Weg zu achten, und fand dennoch zur Lichtung zurück.

Verwundert sah er auf. Am Ufer des Baches lag ein geparkter Gleiter, und vor seiner Hütte stand ein hochgewachsener junger Mann.

*

In gemächlichem Tempo schritt Fazzy Slutch auf den Fremden zu. Er war ihm noch nie begegnet; aber er hatte sein Bild an tausend verschiedenen Orten gesehen. Der Eindruck der Jugend täuschte. Biologisch gesehen mochte der Mann tatsächlich 35 Jahre alt sein; dafür war der Zellaktivator verantwortlich. Aber niemand begegnete dem Blick dieser Augen, ohne die Weisheit zu spüren, die aus ihnen strahlte - Weisheit, wie sie nur ein mehrtausendjähriges Leben vermittelte.

„Du bist Fazzy Slutch“, sagte der junge Mann freundlich, als Fazzy sich ihm bis auf wenige Schritte genähert hatte.

Fazzy blieb vor ihm stehen und verschränkte die Arme auf dem Rücken.

„Ja, der bin ich“, antwortete er. „Und du mußt Julian Tifflor sein, wenn mich mein Gedächtnis nicht im Stich läßt.“

„Richtig“, lachte der junge Mann. „Du hast mir eine Botschaft auszurichten, höre ich.“

Mit einemmal fühlte Fazzy sich verlegen. War er vierzig Millionen Lichtjahre weit gereist, um hier, am Rand einer Lichtung, mit banalen Worten zu erklären, daß auf der Welt Chanukah in der Galaxis Absantha-Gom eine Gruppe Kartanin gesichtet worden war?

„Drinnen“, sagte er verwirrt und wies auf die Tür der Blockhütte. „So etwas soll man nicht im Stehen erledigen.“

„Ich hatte eigentlich eine andere Idee, Fazzy“, fiel ihm Julian Tifflor ins Wort. „Es gibt noch andere, die hören wollen, was du uns auszurichten hast. Wie wär's mit einem Besuch in der Zentrale?“

Fazzy hatte keine Einwände. Die Zentrale, das war das kleine, weiße Haus oben auf dem Hügel, das die Vironauten von weitem gesehen hatten. Der Flug dauerte nur wenige Minuten, in deren Verlauf Fazzy Slutch den Eindruck gewann, daß die Architekten der Kunstlandschaft in der Tat keine Einzelheit terranischer Landschaftsgestaltung vergessen hatten. Seen lagen in das Waldland eingebettet. Flüsse zogen träge ihren Weg. Weit im Hintergrund waren schroffe Berge zu erkennen, auf deren kahlen Häuptern der ewige Schnee leuchtete. Siedlungen, manche bis zu einhundert Häuser groß, drängten sich in Flußkrümmungen. Boote schwammen auf dem Wasser. Wege schlängelten sich, Straßen zogen geradlinig durch den Forst.

Julian Tifflor bemerkte Fazzys Interesse.

„Wir haben uns viel Mühe gegeben“, sagte er. „Von mancher Seite wurde uns vorgeworfen, wir betrieben zuviel Aufwand. Denk daran, daß es nicht nur diese eine Höhle gibt. Es gibt andere, in denen die Landschaften von Arkon, Topsid, Sphinx, Gatas, Ferrol und anderen Welten nachgebildet sind. Das terranische Toporama ist eines der größten, zusammen mit Arkon und Gatas.“

Gewiß, Aufwand haben wir getrieben. Die Höhlen brauchten wir nicht zu schaffen. Sie waren vorhanden. Aber der Untergrund mußte bearbeitet, das Erdreich hergerichtet werden. Genetisch manipuliertes Saatgut mußte beschafft werden, damit wir nicht Jahrzehnte auf das Aufwachsen der Bäume zu warten brauchten. Tiere wurden eingeflogen. Die Technik, die für den Unterhalt der Toporamen benötigt wird, ist beachtlich.

Der Aufwand lohnt sich. Der Kampf gegen die Truppen des Sothos ist aufreibend, körperlich ebenso wie seelisch. Wer sich wochenlang draußen herumgetrieben hat, jede Sekunde in Gefahr, der verdient es, daß er sich in einer vertrauten Umgebung ausruhen kann.“

Fazzy nickte.

„Es sieht aus“, meinte er, „als hättest ihr für die Ewigkeit gebaut.“

Julian Tifflor war ernst geworden.

„Nicht für die Ewigkeit“, sagte er, „aber für lange Zeit. Es rechnet niemand damit, daß der Krieg gegen Sotho Tyg Ian im Handumdrehen gewonnen werden kann.“

*

Fazzy Slutch hatte Bericht erstattet. Die im Stützpunkt anwesenden Mitglieder des GOI-Präsidiums hatten sich eingefunden, um ihm zuzuhören, fünf insgesamt außer Julian Tifflor: zwei Blues, ein Terraner, ein Akone, ein Unither. Fazzy Slutch hatte ihre Namen gehört und sofort wieder vergessen. Nur der Name des Terraners blieb ihm im Sinn: Staryk Badoon.

Fazzy hatte von den Erlebnissen auf der Welt Chanukah berichtet. Es wunderte ihn, wie wenig er zu sagen hatte. Als sie mit der AVIGNON aus dem Shalom-System aufbrachen, waren sie fest überzeugt, ihre Botschaft würde in der Milchstraße mit der Wucht einer großkalibrigen Bombe einschlagen. Aber im Grunde waren es nur wenige Worte, die die Essenz der Nachricht enthielten: Die Kartanin haben sich in Absantha-Gom niedergelassen.

Die Mitglieder des Präsidiums waren nicht beeindruckt; Fazzy sah es ihnen an. Andererseits wußten sie, was er und die Mitglieder der AVIGNON-Besatzung mitgemacht

hatten, und allein die Sympathie für die Mitkreatur verbot ihnen, ihren Mangel an Interesse allzu deutlich zum Ausdruck zu bringen.

„Das ist in der Tat eine erstaunliche Beobachtung“, erklärte der Unither. „Wer hätte gedacht, daß die Kartanin mit ihren altmodischen Lineartriebwerken es unternehmen, vierzig Millionen Lichtjahre weit zu fliegen, um eine Station auf einem unbedeutenden Planeten zu errichten?“

„Es müssen besondere Anlässe vorliegen“, meinte der Akone. „Wie lange brauchen sie mit einem Linearschiff, um den Virgo-Cluster zu erreichen? Zwei, drei Jahre?“

„Zwei“, antwortete Fazzy.

„Warum machen sie sich solche Mühe?“

In Fazzy Slutch begann es zu gären. Am liebsten hätte er gesagt: *Ich weiß es nicht; es kümmert mich auch nicht, und ihr braucht nicht so zu tun, als hieltest ihr meine Nachricht für das Aufregendste, was euch seit langer Zeit zu Ohren gekommen ist.* Aber Staryk Badoon war schneller.

„Die Kosmische Hanse hat mit den Kartanin zu tun“, sagte er. „Homer Adams würde sich für diese Meldung interessieren.“

Der Hinweis wurde dankbar aufgenommen. Man brauchte den Boten nicht vor den Kopf zu stoßen. Da war einer, der sich für seine Botschaft interessierte. Wahrhaftig, die lange Fahrt der AVIGNON und die Opfer, die ihre Mannschaft gebracht hatte, waren nicht umsonst gewesen!

„Das ist richtig“, erklärte einer der beiden Blues. „Adams hat ein brennendes Interesse, mehr über die Kartanin und ihre Absichten zu erfahren. Die Nachricht muß auf dem schnellsten Weg nach Terra befördert werden.“

Fazzy brachte ein mattes Grinsen zuwege.

„Es wird sicherlich Kommunikationsmittel geben, mit denen man Adams erreichen kann“, sagte er.

Da meldete sich Julian Tifflor zum erstenmal zu Wort.

„Es ist nicht so einfach, wie du es dir vorstellst, Fazzy. Hyperkom fällt aus. Stygians Techniker horchen auf allen Kanälen, und ihren Dechiffriermethoden ist kaum einer unserer Kodes gewachsen. Ganz abgesehen davon, daß wir einen weit abgelegenen Sender benutzen müßten, um die Gefahr der Peilung auszuschalten. Wir arbeiten in solch wichtigen Angelegenheiten fast ausschließlich mit Kurieren.“

Der Unither stand auf.

„Weiter, glaube ich“, sagte er, „gibt es nichts zu besprechen.“ Er schwenkte seinen Rüssel in Fazzys Richtung. „Es war ein überaus interessanter Bericht, den du uns gebracht hast, mein Freund.“

Die anderen Mitglieder des Präsidiums verabschiedeten sich ebenfalls. Julian Tifflor und Fazzy blieben alleine zurück. Ihre Blicke trafen sich. Tifflor schmunzelte.

„Ich habe sie so beeindruckt, daß sie ganz benommen sind“, sagte Fazzy bitter.

Julian Tifflor machte eine winkende Geste.

„Komm, ich zeig dir was“, sagte er.

*

Er führte ihn in einen fensterlosen Nebenraum. Auf einen akustischen Befehl hin erlosch die Beleuchtung, und ein Bild entstand. Es war dreidimensional, eine holographische Projektion. Es zeigte das Sternenmeer der Milchstraße: den hellen, dichtgepackten Kern und die dünnen Fäden der Spiralarme. Durch das Sternengewirr zogen sich blasse grüne Linien.

Fazzy Slutch kannte das Bild. Er hatte es vor Tagen schon einmal gesehen, als die AVIGNON sich der Milchstraße näherte. Die blaßgrünen Linien waren die Stränge des Stygischen Netzes.

„Die Raumforts einblenden“, sagte Tifflor.

Eine Schar greller, roter Leuchtpunkte materialisierte. Es mußten Hunderte sein, weit über eintausend. Sie lagen in das Gewirr der Sterne und der psionischen Feldbahnen eingestreut.

„Feresh Tovaar heißen sie auf Sothalk“, erklärte Julian Tifflor. „Hüter des Weges. Stygian hat sie dort errichten lassen, wo mehrere Stränge seines Netzes einander kreuzen. Sie dienen der Überwachung und der Steuerung. Zwölftausend solcher Weghüter soll es geben. Wir kennen die Standorte rund eines Zehntels. Wir wissen, daß wir Sotho Tyg Ian nur schlagen können, wenn es uns gelingt, die Raumforts auszuschalten. Nicht alle, aber doch eine große Zahl. Dann nämlich verliert er die Kontrolle über das Stygische Netz und kann seine Truppen nicht mehr verschieben, wie es ihm behagt.

Einen einzigen Feresh Tovaar haben wir bisher vernichten können, Bonifazio Slutch! Nummer einhundertfünfundachtzig. Du erinnerst dich? Die Fuata Jeshi, die Jägerbrigade, ist uns hart auf den Fersen. Wir dürfen uns nirgendwo zeigen, ohne daß wir von überlegenen Kräften angegriffen werden. Der Sotho besitzt ESTARTUS überlegene Technik. Wir wissen noch nicht einmal, wie man ein Enerpsi-Triebwerk konstruiert. Wir haben mit viel Mühe und Aufwand den Striktor entwickelt, mit dem wir psionische Feldlinien anzapfen können. Jahrelang waren wir so gehetzt, daß wir vollauf damit beschäftigt waren, uns zu verstecken und unsere Verluste in Grenzen zu halten. Vom Entwickeln einer eigenen Initiative konnte nicht die Rede sein.

Allmählich ändert sich die Lage. Wir machen Fortschritte. Aber der Weg ist steil und gefahrvoll. Jeder Meter Fortschritt muß teuer erkauft werden. Wir sind mit unseren Plänen beschäftigt. Die Gedanken, wie wir gegen die Fuata Jeshi vorgehen können, verfolgen uns bis in den Schlaf.

Da kommst du und meinst, wir müßten vor Überraschung vom Stuhl fallen, nur weil Reginald Bull in Absantha-Gom einen Stützpunkt der Kartanin entdeckt hat!“

Fazzy Slutch saß eine Zeitlang still. Es hatte der Aufklärung nicht bedurft. Er hatte sich Ähnliches schon vor geraumer Zeit gedacht.

„Warum erzählst du mir das?“ fragte er.

„Warum? Erstens, um dich zu trösten. Du hast eine lange, schwere Reise hinter dir. Siebenundzwanzig deiner Freunde haben ihr Leben verloren, damit du uns eine Nachricht überbringen konntest, mit der sich hier in CLARK FLIPPER kein Hund hinterm Ofen hervorlocken läßt. Du hast es zumindest verdient, daß jemand ein paar freundliche Worte zu dir spricht, nicht wahr?“

„Danke“, sagte Fazzy. „Ich fühle mich getröstet. Und zweitens?“

„Zweitens“, antwortete Julian Tifflor ohne Zögern, „wollte ich dir unsere Lage schildern, um dir klarzumachen, daß wir deine Hilfe brauchen. Deine und die deiner Vironauten.“

Fazzy sah verwundert auf.

„Hufe? Wozu?“

„Deine Nachricht muß Homer Adams überbracht werden. Wer wäre besser dazu geeignet als die ursprünglichen Kuriere? Außerdem haben wir Ware, die nach Terra geschafft werden muß. Das hat auf unauffällige Weise zu geschehen. Ich habe mir gedacht, ich könnte euch dazu überreden, das für uns zu erledigen.“

Fazzy schüttelte langsam den Kopf.

„Für die ändern kann ich nicht sprechen“, sagte er. „Aber mich laß bitte aus dem Spiel. Ich bin von Natur aus ein Feigling. Ich bin kein zuverlässiger Überbringer - weder von

Waren noch von Nachrichten. Ich möchte mich irgendwohin zurückziehen und... und alles vergessen.“

„Du bist kein Feigling“, widersprach Tifflor. „Ich weiß, was sich in Feresh Tovaar einsachtfünf abgespielt hat. Wir brauchen Männer und Frauen wie euch. Ihr habt mehr astronautische Erfahrung als eine ganze Kompanie GOI-Spezialisten!“

„Du willst, daß wir der Organisation beitreten?“ fragte Fazzy verwundert.

„Ja.“

Der kleine Mann mit der großen Nase sah starr vor sich hin. Man merkte ihm an, wie es in seinem Innern arbeitete.

„Was sagen die anderen dazu?“ erkundigte er sich.

„Ich habe erst mit zweien gesprochen“, erklärte Tifflor. „Ich kann mir gut vorstellen, daß die anderen ebenso reagieren werden. Sie wollen abwarten, wie du dich entscheidest.“

Ein merkwürdiges Gefühl ergriff von Fazzy Slutch Besitz. Nie zuvor hatte er Verantwortung für andere getragen, immer nur für sich selbst. Entscheidungen hatte stets jemand anders getroffen. Aber auf einmal waren da zwölf Frauen und Männer, die darauf warteten, wie er sich entschied.

„Ich kann nicht...“, ächzte er.

„Du kannst!“ drängte Julian Tifflor. „Du hast siebenundzwanzig deiner Freunde verloren. Willst du dich einfach davonschleichen und an deinem Haß erstickten? Weißt du, welche Nachricht wir kurz vor der Landung der KINGWORLD erhalten haben?“

Er wartete Fazzys Antwort nicht ab. Mit einem Schnalzen der Finger brachte er das holographische Bild der Milchstraße zum Erlöschen. An seiner Stelle erschien ein computergenerierter Schriftzug.

„Windaji Kutisha an die Horden der GOI: Ihr habt eines meiner Raumforts vernichtet. Verkriecht euch, wohin ihr wollt. Ihr werdet der Strafe nicht entgehen.“

Fazzy Slutch stieg das Blut zu Kopf. Er hörte den eigenen Puls in den Ohren pochen.

„Er... lebt!“ stöhnte er.

„Er lebt“, bestätigte Julian Tifflor. „Er muß im letzten Augenblick aus dem explodierenden Fort entkommen sein. Willst du ihn ungestraft entkommen lassen?“

Fazzys Augen waren unnatürlich groß. Er zitterte.

„Nein“, stieß er hervor. „Entkommen soll er mir nicht!“

Die Schrift erlosch. Die Beleuchtung flammte auf. Julian Tifflor sprach nicht mehr. Er brauchte nichts zu sagen. Fazzy Slutch hatte seine Entscheidung getroffen.

2.

Die dreizehn Vironauten standen in lockerer Gruppe. Der Raum war schmucklos, nur an der Rückwand prangte eine großmaßstäbliche Darstellung der Milchstraße. Von den fünf Mitgliedern des Präsidiums, die Fazzy Slutch kennen gelernt hatte, waren drei anwesend. Julian Tifflor las die Präambel der Satzung der GOI.

„Wir, die Angehörigen der Group Organic Independence, befürworten eine freie, unbeeinflußte Weiterentwicklung der galaktischen Völker. Wir verpflichten uns, durch unsere Handlungen die Freiheit der Völker der Milchstraße nicht zu beeinträchtigen und jeder Macht, die diese Freiheit zu beeinträchtigen sucht, Widerstand zu leisten.“

Die Folie, von der er vorgelesen hatte, faltete sich von selbst. Er schob sie in die Tasche und sah auf.

„Erklärt ihr euch mit diesen Thesen einverstanden?“

Sie sahen einander an. Dann trat Fazzy Slutch vor.

„Ich erkläre mich einverstanden“, sagte er, und obwohl dem Vorgang jedes Zeremoniell abging, wurde ihm feierlich ums Herz.

Hinter ihm sprach der Chor der Vironauten:

„Wir erklären uns einverstanden.“

Ein jungenhaftes Grinsen erschien auf Julian Tiffors Gesicht.

„Dann seid ihr hiermit vollberechtigte Mitglieder der Organisation“, sagte er.
„Willkommen an Bord.“

Er ging von einem zum anderen und schüttelte jedem die Hand, auch Veeghr, dem diese Art der Beglückwünschung fremd war. Als er die letzte Hand geschüttelt hatte, sagte er:

„Die GOI ist eine militärische Organisation, wie ihr euch vorstellen könnt. Man wird euch in die Befehlsstruktur einpassen müssen. Einstweilen bildet ihr eine Spezialgruppe, die mir zur besonderen Verfügung steht. In Anbetracht der Dinge, die ihr über euch habt ergehen lassen müssen, verordne ich euch drei Tage absolute Ruhe.“

*

Im Lauf von drei Tagen lernten die Vironauten die Einrichtung des Stützpunkts CLARK FLIPPER kennen - nicht nur die künstlichen Landschaften der riesigen Wohnhöhlen, die Toporamen genannt wurden, sondern vor allen Dingen die technischen Anlagen. Fazzy Slutch war kein ausgebildeter Techniker; aber er hatte im Lauf seines bewegten Daseins sich genug technisches Verständnis angeeignet, um sozusagen mit Sachverstand staunen zu können.

CLARK FLIPPER besaß drei gewaltige Hypertrop-Zapfstationen, mit denen Energie aus übergeordneten Kontinuen abgesaugt werden konnte. Energiemangel war daher ein unbekanntes Problem. Es gab insgesamt 24 Projektorenanlagen, mit denen der gesamte Planet in ein dreifach gestaffeltes Paratron-Schirmfeld gehüllt werden konnte. Mehrere Dutzend Geschützstationen waren mit Transformkanonen schwersten Kalibers sowie mit Aufriß-Projektoren ausgestattet, die nach dem Prinzip des Paratron-Konverters arbeiteten. Es gab keine Macht, die den Stützpunkt CLARK FLIPPER mit Aussicht auf Erfolg hätte angreifen können - mit Ausnahme vielleicht der Macht, die Sotho Tyg Ian verkörperte. Wie sich modernste galaktische Defensivtechnik gegen die Kriegsmaschine estartischer Herkunft bewährte, das würde erst noch ermittelt werden müssen. Was den Stützpunkt CLARK FLIPPER anging, so hoffte man auf Seiten der GOI, daß der Augenblick der Kraftprobe sich noch eine Zeitlang hinausschieben lasse.

Auf den subplanetarischen Raumhäfen der Ödwelt standen mehr als zweitausend Raumschiffe. Ein Verband von fünfhundert Raumjägern diente allein der Verteidigung des Stützpunktes. Zweihundert Großraumfahrzeuge verkörperten das Transportvolumen, das für die Herbeischaffung von Nachschubgütern eingesetzt wurde. Der Rest bestand aus taktischen und strategischen Verbänden. Eine Vielzahl von Schiffstypen waren vertreten, vom terranischen Kugelraumschiff bis zum Keilschiff aus Orbiterbeständen. Charakteristisch für diese Fahrzeuge waren die kuppel- bzw. kastenförmigen Aufbauten auf der Oberfläche. Sie enthielten das Striktor-System, das den Truppen der GOI den Zugriff ins Innere der Kraftfeldlinien des Stygischen Netzes ermöglichte. Mit Hilfe des Striktors konnte ein stygischer Netzstrang an einer bestimmten Stelle abgeschnürt und das, was den Ort der Abschnürung passierte, zum Vorschein gebracht werden. Es war gleichgültig, ob es sich dabei um ein materielles Objekt, wie zum Beispiel ein Enerpsi-Schiff, oder um eine Psifunk-Sendung handelte.

Darüber hinaus verfügte der Stützpunkt über achthundert Robotschiffe, die zumeist als Fernaufklärer eingesetzt wurden. Sämtliche Fahrzeuge der GOI-Flotte waren mit der neuesten Version des Metagrav-Triebwerks ausgestattet, das die Erzielung eines Überlichtfaktors von maximal 60.000.000 gestattete. CLARK FLIPPER war nur eine von insgesamt achtzehn GOI-Basen. Insgesamt verfügte die GOI über eine Flotte von 23.000 Raumschiffen. Sie war damit die bedeutendste militärische Macht der Milchstraße - mit

Ausnahme der Leibgarde des Sothos, deren Flottenstärke mehr als einhunderttausend Einheiten betrug.

Viele seiner Rundfahrten unternahm Fazzy in der Begleitung Julian Tifflors. Die Aufmerksamkeit, die Tifflor ihm widmete, schmeichelte Fazzy. Gleichzeitig aber fragte er sich, ob der Kommandant der GOI seine Zeit in der Tat nicht nützlicher anwenden könne, als indem er für einen unbedarften Vironauten den Führer machte. Es kam der Augenblick, in dem er sich getraute, diese Frage zu stellen.

Julian Tifflor lächelte.

„Nein, ich habe nichts Besseres zu tun“, antwortete er. „Ich warte. Wir alle warten. Windaji Kutisha hat uns gedroht. Sobald wir in Erfahrung bringen, was der Jäger vorhat, werden wir uns darauf vorbereiten. Verstehst du? Wir agieren nicht; wir reagieren. Es gibt auf unserer Seite keine Initiative. Das ist das Problem.“

„Wirklich gar keine?“ fragte Fazzy.

Tifflor warf ihm einen mißtrauischen Blick zu. Dann lachte er. „Doch, eine Initiative gibt es. Mit ihr hängt der Auftrag zusammen, den ihr übernehmen werdet.“

„Erzähl mir davon“, forderte Fazzy ihn auf.

„Später“, sagte Julian Tifflor. „Eines muß ich dir zuvor noch zeigen.“

Es gab im Bereich des Stützpunkts zahlreiche Transmitterverbindungen. Das war notwendig. Die Anlage war über den ganzen Planeten verteilt. Der zeitverlustfreie Transport zwischen Einrichtungen, die bis zu 15.000 Kilometer voneinander entfernt lagen, mußte gewährleistet sein. Die Transmitteranlagen waren ungewöhnlich massiv. Sie waren mit zusätzlichen Absorber-Aggregaten ausgestattet, die das energetische Echo der Transmittertätigkeit bis auf ein Minimum dämpften.

Über eine Transmitterstrecke gelangten Fazzy Slutche und Julian Tifflor in eine mächtige, völlig kahle Höhle. Der Boden war nur notdürftig geglättet. Aus vier Richtungen mündeten weite, hellerleuchtete Korridore in den Höhlenraum. Im Hintergrund erblickte Fazzy eine finstere, torbogenförmige Öffnung von vierzig Metern Höhe. Rechts und links des Torbogens waren die Aggregate eines überschweren Transmitters angeordnet. Absorbereinheiten wuchteten gleich Orgelpfeifen in die Höhe. Die Station war nicht in Betrieb.

„Acht Lichtjahre von hier“, erklärte Julian Tifflor, „zieht ein toter Stern, ein Brauner Zwerg, seine Bahn. Irgendwann in ferner Vergangenheit muß er eine kleine Sonne gewesen sein; aber dann ging ihm der Brennstoff aus, und er erlosch einfach und starb. Jetzt hat er nur noch die Größe eines Planeten und eine mittlere Dichte von knapp zwanzig Gramm pro Kubikzentimeter.“

„Die letzte Fluchtstation?“ fragte Fazzy.

„So ist es“, nickte Tifflor. „Falls Sotho Tyg Ian unseren Stützpunkt entdeckt und angreift, wissen wir nicht, ob wir ihn werden zurückschlagen können. Für den Fall, daß wir unterliegen, muß es einen Ausweg geben - wenn nicht für das Material, so doch wenigstens für die fünfzehntausend intelligenten Wesen, die die Mannschaft des Stützpunkts ausmachen. Die Transmitterstrecke endet in einem Hohlraum im Innern des Braunen Zwergs. Dort sind drei Großraumschiffe stationiert. Wenn Stygian CLARK FLIPPER erobert oder zerstört, harren wir im Innern des toten Sterns aus, bis die Kräfte des Sothos sich zurückziehen. Dann bringen wir uns mit den Schiffen in Sicherheit.“

*

Drei Stunden lag der Besuch am großen Transmittertor zurück. Die Vironauten fanden sich zu einem gemeinsamen Essen zusammen und sprachen über die Eindrücke, die sie im Lauf des Tages gewonnen hatten. Viel Tiefschürfendes wurde nicht gesagt. Nur eine Bemerkung blieb Fazzy Slutche für später in Erinnerung. Mezzer Schaap machte sie, ein

stämmig gebauter, mit einer kräftigen Portion Mutterwitz ausgestatteter Mann. Mezzer Schaap war von Beruf Kommunikationstechniker. Er hatte bei der Aktion in Feresh Tovaar 185 eine wichtige Rolle gespielt.

„Auf den ersten Blick verschlägt es einem den Atem“, sagte er. „Was für eine Technik, sagt man sich. Aber dann schaut man näher hin und stellt fest, daß es eigentlich nichts Neues gibt. Die Geräte sind wesentlich verbessert gegenüber dem, was wir aus der Vergangenheit kennen. Aber es gibt keine Neuigkeiten. Was ist los mit der galaktischen Technik? Entwickelt sie sich nicht mehr weiter?“

„Immerhin haben sie den Striktor erfunden“, murmelte jemand im Hintergrund.

In Gedanken kehrte Fazzy Slutch später noch manches Mal zu Mezzer Schaaps Worten zurück. Mezzer hatte recht. Die technische Entwicklung schien zu stagnieren. Man brauchte nur an den Enerpsi-Antrieb zu denken, dessen Funktionsweise trotz fünfzehn inzwischen verstrichener Jahre immer noch nicht enträtselt worden war.

Nach dem Essen war eine Besichtigung geplant, über die weder Julian Tifflor noch einer der anderen Betreuer der Vironauten bisher Näheres hatte verlauten lassen. Der Sache haftete die Aura des Geheimnisvollen an, und die Spannung unter den Vironauten wuchs.

Man führte sie in einen kleinen Raum, der mit bequemen Sitzmöbeln ausgestattet war. Der Vordergrund war frei von Einrichtungsgegenständen und diente, worauf die in die Wände eingelassenen Objektive von Bildgeräten hinwiesen, als Projektionsvolumen. Julian Tifflor erschien wenige Minuten später.

„Was ihr jetzt zu sehen bekommt, sind Bildberichte über ein Vorhaben, an dem die GOI schon seit Jahren arbeitet“, begann er. „Ihr könntet sagen: Wir sind dabei, eine Geheimwaffe zu entwickeln. Wir haben gute Fortschritte erzielt. Die Waffe wurde bereits bei mehreren Gelegenheiten eingesetzt und hat beeindruckende Erfolge erzielt. Wenn ihr ein Rohr oder eine Antenne mit dazugehöriger Abstrahlvorrichtung zu sehen erwartet, dann täuscht ihr euch. Bei unserer Waffe handelt es sich nicht um ein mechanisches, syntronisches oder sonst irgendwie geartetes Gerät. Die Waffe ist das lebende Wesen selbst.“

Die Beleuchtung erlosch. Ein dreidimensionales Bild entstand innerhalb des Projektionsvolumens. Die Darstellung erschien auf den ersten Blick banal. Ein Mann, offensichtlich terranischer Herkunft, saß an einem Tisch. Auf dem Tisch standen zwei Würfel unterschiedlicher Größe sowie ein kleiner, schüsselförmiger Behälter, in dem ein paar glitzernde, tropfenförmige Gebilde lagen.

Der Mann griff nach dem Behälter und nahm einen der Tropfen, die ein Volumen von einem Kubikzentimeter haben mochten, zwischen Daumen und Zeigefinger. Er ließ den Tropfen behutsam in die Handfläche rollen. Dann ballte er die Hand zur Faust. Er schloß die Augen. Fazzy Slutch gewann den Eindruck, daß er sich mit aller Macht auf etwas Bestimmtes konzentrierte.

Ein unterdrücktes „Aah!“ ging durch den Raum, als einer der beiden Würfel sich plötzlich in Bewegung setzte, ohne daß er berührt worden war. Vielleicht war das auch der falsche Ausdruck. Er setzte sich nicht wirklich in Bewegung. Er verschwand und rematerialisierte im selben Augenblick an einem anderen Ort.

Dem zweiten Würfel widerfuhr Ähnliches. Auch er verschwand von seinem Standort und erschien an der Tischkante wieder. Der Mann, der den glitzernden Tropfen in der geschlossenen Hand hielt, schien seiner Sache ein wenig sicherer zu werden. Er hatte die Augen geöffnet und verfolgte die Bewegungen der beiden Würfel. Er manipulierte sie jetzt gleichzeitig: Den einen ließ er über den Tisch wandern, den anderen in die Höhe steigen. Telekinese war den Vironauten ein vertrautes Phänomen. Aber an diesem Mann war etwas Besonderes. Intuitiv erfaßten sie, daß er von Natur aus keine telekinetische Begabung besaß. Es mußte der glitzernde Tropfen in seiner Hand sein, der ihm diese Fähigkeit verlieh.

Eine halbe Stunde lang sahen sie dem Mann zu. Es war deutlich, daß er das Spiel immer besser beherrschte. Als er beide Würfel nebeneinander in die Höhe steigen und sie um einen gemeinsamen Schwerpunkt rotieren ließ, brach bei den Zuschauern die Begeisterung durch. Sie klatschten laut und anhaltend.

Die Würfel sanken wieder herab und landeten auf der Tischplatte. Der Mann öffnete die Hand. Die Vironauten waren mit einemmal ganz still. Der Tropfen lag noch auf der Handfläche. Aber er besaß jetzt nur noch die Hälfte des ursprünglichen Volumens.

„Paratau“, sagte jemand.

Die Projektion erlosch. Die Deckenbeleuchtung ging wieder an.

„Richtig“, bestätigte Julian Tifflor.

„Bei den Tropfen handelt es sich um Paratau, und der Mann, den ihr saht, ist ein angehender Paratensor.“

Er zog einen der Stühle zu sich heran, drehte ihn so, daß er den Zuhörern gegenüberstand, und machte es sich darauf bequem.

„Ich weiß nicht, was ihr bei der Besichtigung des Stützpunkts empfunden habt“, sagte er im lockeren Plauderton, „aber ich kann mir vorstellen, daß es einigen von euch ebenso ergangen ist wie mir, als ich mich in CLARK FLIPPER zum erstenmal umsah. Verdammt gute Technik - aber weit und breit nichts Neues. Die technische Entwicklung in der Milchstraße scheint eine Verschnaufpause einzulegen. Pausen dieser Art sind nichts Neues. Es hat sie in der Geschichte der Milchstraße immer wieder gegeben. Nur hätte die gegenwärtige Periode der Stagnation sich keinen ungünstigeren Zeitpunkt aussuchen können. Vielleicht liegt es auch daran, daß in der vergangenen Generation keine Genies mehr geboren wurden - Männer wie da Vinci, Einstein, Planck, Kalup, Waringer, Hamiller.“

Also gut. Wir hoffen auf bessere Zeiten. Aber so ganz ohne Neues sind wir nicht. Der Striktor wurde entwickelt. Wenn wir wissen, wo und wann sich nutzbare Beute im Stygischen Netz bewegt, können wir sie an uns bringen. Und die Paratruppe wurde gegründet. Gegenwärtig gibt es zweiundfünfzig Paratensoren. Alle paar Monate kommt ein neuer hinzu.“ Er verzog das Gesicht zu einem spöttischen Grinsen. „Bald haben wir eine ganze Kompanie beisammen.“

Paratensoren sind Wesen mit latenter paranormaler Begabung. Wie wir die Begabung erkennen, darüber will ich hier nicht sprechen. Wir wissen aber, daß sich ihre Gabe durch den Einsatz von Paratau aktivieren läßt. Aus einem Menschen mit latenter telekinetischer Fähigkeit läßt sich durch Anwendung von Paratau ein aktiver Telekinet machen. Immer nur für kurze Zeit, wohlgemerkt. Die Lebensdauer eines Paratautropfens in der Hand eines aktiven Paratensors beträgt rund eine Stunde. Er muß ihn übrigens nicht unbedingt in die Hand nehmen. Er kann ihn in den Mund stecken oder unter den Arm klemmen. Wichtig ist allein der intensive physische Kontakt.

Die Paratensoren eröffnen uns Wege, die bisher versperrt waren. Die ESTARTU-Technik arbeitet auf psionischer Basis. Die Truppen des Sothos kommen uns mit psionischen Tricks, denen wir bisher hilflos gegenüberstanden. Sotho Tyg Ian glaubt zu wissen, daß wir von Psionik so gut wie nichts verstehen. Deswegen ist die Paratruppe unsere Geheimwaffe. Mehrere Paratensoren bereiten sich in diesem Augenblick auf eine wichtige Aufgabe vor. Wir wollen die Initiative wieder in die Hand bekommen. Wir müssen Stygian auf den Pelz rücken, anstatt immer nur darauf zu warten, daß er etwas gegen uns unternimmt. Der Einsatz der Paratensoren findet auf der Erde statt. Für ihre Arbeit brauchen die Spezialisten der Paratruppe ausreichende Mengen Paratau. Sie müssen ihn vorfinden, wenn sie auf Terra eintreffen.“

An dieser Stelle kommt ihr ins Spiel.“

*

An diesem Abend hatte Fazzy Slutch Mühe mit dem Einschlafen. Zu viel war während des Tages auf ihn eingestürmt.

Julian Tifflor hatte sich Zeit genommen, den Vironauten seinen Plan zu erläutern. Fernaufklärer hatten während der vergangenen Monate immer häufiger Informationen über großmaßstäbliche Flottenbewegungen des Gegners in der Eastside nach Hause gebracht. Hier und da waren mit Hilfe des Striktors psionische Kommunikationskanäle angezapft worden und hatten interne Mitteilungen der Sotho-Administration produziert, aus denen hervorging, daß eine Aktion im Ostsektor der Milchstraße bevorstand.

All das überraschte die GOI nicht. Die große Nation der Blues, deren Heimatbereich die Eastside war, hatte schon Stygians Vorgänger, Sotho Tal Ker, hartnäckigen Widerstand geleistet, sich der Errichtung von Upanishada auf ihrem Gebiet widersetzt und überhaupt zu erkennen gegeben, daß ihr der Kriegerkodex und die Lehre vom Permanenten Konflikt nicht benagte. Sotho Tyg Ian gegenüber hatten die Blues sich in gleicher Weise verhalten. Der einzige Abschnitt der Milchstraße, der sich dem Einfluß des Sothos noch immer nicht gebeugt hatte, war die Eastside.

Für Stygian war dieser Zustand untragbar. Der Machtbereich des Sothos mußte lückenlos alles umfassen, was innerhalb des Stygischen Netzes lag. Bei all seinen Aktionen legte Sotho Tyg Ian jedoch Wert darauf, das Galaktikum, die Vertretung sämtlicher raumfahrenden Völker der Milchstraße, nicht unnötig hart vor den Kopf zu stoßen. Die Blues gehörten dem Galaktikum an. Wenn also gegen sie vorgegangen werden sollte, dann mußte der eigentliche Schlag so überraschend und schnell erfolgen, daß das Galaktikum keine Zeit zum Eingreifen mehr hatte.

Die Vironauten waren selbst Augenzeugen des Flottenaufmarschs in der Eastside geworden. Beim Anflug die AVIGNON einen Verband von über zweitausend Einheiten der Sotho-Flotte beobachtet, der auf einem kreuzenden Strang des Stygischen Netzes die Bahn des Virenschiffs schnitt und in der Weite des Ostsektors verschwand.

Die GOI war entschlossen, Sotho Tyg Ians Vorhaben entgegenzuarbeiten. Sie rechnete sich trotz der technischen Überlegenheit des Gegners eine reelle Erfolgschance aus; denn der Sotho war durch die Notwendigkeit, seine Vorbereitungen geheimzuhalten, in seiner Bewegungsfreiheit behindert. Die GOI hatte die Vertreter des Galaktikums über den bevorstehenden Anschlag auf die Nation der Blues informiert und gleichzeitig klargemacht, daß die Information der Öffentlichkeit vorenthalten werden müsse. Der Erfolg des Gegenschlags wäre in Frage gestellt, wenn Stygian vorzeitig über die Absichten der Organisation erfährt.

Nur eines fehlte der GOI noch: Einzelheiten des Planes, den Sotho Tyg Ian auszuführen gedachte. Die Fernaufklärer hatten von deutlicher gegnerischer Aktivität in der Nähe des Kugelsternhaufens M 70 berichtet. Es sah so aus, als wolle der Sotho dort seine Flotte - oder doch zumindest einen Teil zusammenziehen. Das Zentrum des Sternhaufens war 15.300 Lichtjahre von Verth und 13.600 Lichtjahre von Pahl entfernt, zwei wichtigen Systemen des bluesschen Einflußbereichs. Für Stygians Enerpsi-Schiffe war die Distanz nur ein Katzensprung. Aber genau was hatte der Gegner mit der massierten Flotte vor?

Die Antwort auf diese Frage mußte beschafft werden. Es gab verschiedene Möglichkeiten. Aber der Weg, den die GOI einschlug, durfte nicht dazu führen, daß der Sotho Verdacht schöpfte. Bei der Informationsbeschaffung würde es unweigerlich zur Gewaltanwendung kommen. Sotho Tyg Ian erfuhr davon; geheim halten ließ sich der Vorstoß nicht. Aber er mußte so abgewickelt werden, daß Stygian keine logische Verbindung mit seinem Attentat auf die Nation der Blues herstellen konnte.

Julian Tifflors Plan war einfach, fast naiv. Tyg Ian befand sich meist auf Reisen. Ein eigentliches Hauptquartier hatte er nicht, es sei denn, irgendwo im Mahlstrom des Milchstraßenzentrums, wo sich die mächtigen Energieaufbereitungsanlagen befanden, die das kosmische Leuchtfeuer und das Stygische Netz speisten. Dennoch gab es einen Ort,

an dem der Soho sich mit Vorliebe aufhielt, wenn es ihm die Zeit erlaubte. Dieser Ort war Terra, die Welt, auf der der Kriegerkult noch zu Stalkers Zeiten seinen ersten Triumph gefeiert hatte. Das Gebiet der Upanishad Tschomolungma, der ältesten im Bereich der Milchstraße, war erweitert worden und umfaßte nunmehr eine Fläche von rund 50.000 Quadratkilometern. Kaum jemand wußte im einzelnen, wie es im Innern des Gebiets aussah. Es war nur solchen zugänglich, die nachhaltig mit dem Kriegerkult verknüpft waren. Fest stand jedoch, daß Soho Tyg Ian, wo immer er sich aufhielt, stets über alle wichtigen Vorgänge in der Milchstraße informiert war, von seinen Generälen jederzeit erreicht werden konnte und alle notwendigen Entscheidungen selbst traf, als stände er mitten im Geschehen. Seine Fahrzeuge mußten fliegende Kommandostellen sein, und gewiß gab es ein ebenso hervorragend ausgestattetes Kommandozentrum im Bereich der Upanisahd Tschomolungma.

Dieses Zentrum war Tifflops Ziel.

Dort würden die Informationen zu finden sein, die er brauchte. Er beabsichtigte, mit einer Gruppe von Paratensoren in das Zentrum einzudringen und sich die gewünschten Daten zu beschaffen. Über die Einzelheiten seines Plans hatte er sich nicht ausgelassen. Es würde dafür gesorgt werden, daß Soho Tyg Ian nicht erkennen konnte, welchem Zweck der Anschlag auf die Tschomolungma diente. Die Vorbereitung des Vorhabens wurde mit äußerster Behutsamkeit betrieben. Die Mitglieder des Einsatzteams würden getrennt und auf verschiedenen Wegen nach Terra reisen. Der Transport des benötigten Parataus wurde ebenfalls separat vorgenommen. Das war die Aufgabe der Vironauten.

Paratau wurde innerhalb der Milchstraße nur in kleinen Mengen und unter argwöhnischer Aufsicht der vom Soho bestallten Paratau-Inspektoren gehandelt. Tyg Ian hätte den Handel mit Paratau gerne völlig unterbunden; aber damit hätte er den Zorn des Galaktikums erregt, das in den tropfenförmigen Psichogonen aus der Galaxis Fornax-System eine kommerziell und industriell wichtige Handelsware sah. Sich den Ärger des Galaktikums zuzuziehen, daran war dem Soho jedoch vorläufig noch nicht gelegen. Er hatte sich darauf beschränkt, die Galaktischen Räte zur Festsetzung bestimmter Einfuhrquoten zu bewegen. Der Handel mit Paratau wurde scharf überwacht. Über den Verbleib eines jeden Gramms mußte zu jeder Zeit Rechenschaft abgelegt werden können. Die Inspektoren standen offiziell im Dienst einzelner galaktischer Regierungen. Aber es war allgemein bekannt, daß niemand Inspektor werden konnte, der nicht eine Upanishad-Ausbildung wenigstens teilweise absolviert hatte.

Sotho Tyg Ians Furcht vor dem Paratau war, das verstand sich von selbst, dieselbe wie die seines Vorgängers Stalker. Paratau war eine psionisch aktive Substanz. Große Mengen Paratau, dem Prozeß der spontanen Deflagration überlassen, waren in der Lage, die auf psionischer Basis arbeitende ESTARTU-Technik empfindlich zu stören. Sie konnten unter geeigneten Umständen das Stygische Netz stellenweise zum Zusammenbruch bringen. Es lag also durchaus in Stygians Interesse, daß Paratau strengstens rationiert und nur unter strikter Aufsicht gehandelt wurde.

Gleichzeitig aber war Paratau eine Substanz, mit der Geld verdient werden konnte. Gemäß dem Naturgesetz, das besagt, daß, wo Bedarf besteht, auch ein Angebot entstehen wird, hatte sich infolge der Rationierung des Parataus ein schwarzer Markt entwickelt. Der Schwarzhandel mit Paratau war ein gefährliches Unternehmen; denn die Inspektoren des Sohos waren nicht nur auf Raumhäfen, in Handelsbörsen und in den Einkäufer-Büros der Industrie zugange, sie patrouillierten auch die galaktischen und intergalaktischen Schifffahrtswege, soweit sie im Einflußbereich des Stygischen Netzes lagen.

Die GOI war darauf angewiesen, ihren Bedarf an Paratau auf dem schwarzen Markt zu decken. Es gab eine kleine Gruppe privilegierter Schwarzhändler, mit denen die Organisation vorzugsweise Geschäfte tätigte. Auf einen dieser Händler wurde die Gruppe

der Vironauten angesetzt. Er hatte sein Kontor auf Aralon, und sein Name war Captain Ahab. Wenigstens wurde er unter Terranern so genannt. In Wirklichkeit war er ein Springer, das Oberhaupt der Osfar-Sippe und hieß Mossek ban Osfar. Er war den Vironauten als schillernde Figur geschildert worden, eine Gestalt aus dem Bilderbuch der Geschichte, den Springer-Patriarchen aus den Tagen der Dritten Macht ähnelnd.

Fazzy Slutch hatte seine Anweisungen gut verstanden. Kein Wunder, sie waren denkbar einfach. *Nehmt Kontakt mit Captain Ahab auf. Benutzt das Kodewort NYALAM, damit er weiß, wer ihr seid. Sagt ihm, die GOI braucht fünf Kilogramm Paratau, an eine bestimmte Adresse auf Terra zu liefern. Fragt ihn, ob er euch mit nach Terra nimmt. Nehmt euch vor Soho-Spitzeln in acht.* Weiter nichts. Was geschah, wenn sie Captain Ahab auf Aralon nicht vorfanden? Was, wenn er keinen Paratau hatte oder keinen hergeben wollte? Wie sollten sie ihn bezahlen? Was wurde, wenn sie die Erde erreicht hatten? Sollten sie dort auf einen neuen Auftrag warten? Gab es Gelegenheit zur Rückkehr nach CLARK FLIPPER?

Auf all diese Fragen hatte Julian Tifflor weiter nichts zu sagen als:

„Das meiste ist schon im vorhinein arrangiert. Über Einzelheiten braucht ihr euch die Köpfe nicht zu zerbrechen. Auf Terra macht ihr einen Besuch bei Homer Adams. Er wird sich für euren Bericht über Chanukah interessieren.“

Ein wenig später hatte er hinzugefügt:

„Ihr führt von jetzt an ein gefährliches Leben. Stygians Informationsspezialisten lauern überall. Das alte Motto gilt noch immer: Wer wenig weiß, kann nicht viel verraten. Es gibt eine Methode, euch am Ausplaudern wichtiger GOI-Informationen zu hindern. Die Methode wird auch auf euch angewandt werden. Sie wirkt um so rascher und zuverlässiger, je weniger es ist, das vor dem Gegner geheimgehalten werden muß.“

Darüber dachte Fazzy Slutch nach, während er mit Inbrunst versuchte, ein wenig Schlaf zu finden. Was hatten sie mit ihm vor?

*

Die Monturen waren Spezialanfertigungen, einem jeden der dreizehn Vironauten auf den Leib geschnitten. Sie waren so verschieden in ihrem Aussehen, wie man es von den Kleidern einer bunt zusammengewürfelten Gruppe von Touristen erwartete.

„Wundert euch nicht“, sagte Julian Tifflor, „wenn plötzlich eine kleine Stimme zu euch spricht. Es steckt ziemlich viel Ausrüstung in diesen Kombinationen. Die Inframikrotechnik hat ganze Arbeit geleistet. Wenn euch Gefahr droht, wenn den Nachweisgeräten etwas in eurer Umgebung verdächtig vorkommt, werdet ihr gewarnt. Die Mitteilung erfolgt auf akustischem Weg; aber es wird euch so vorkommen, als spräche die Stimme unmittelbar in eurem Gehirn. Das Herz des Ganzen ist eine Batterie winziger Syntrons, nicht zentralisiert, sondern wahllos über die Kleidung verteilt. Eine syntronische Ausgabeeinheit befindet sich, ich spreche jetzt über die menschliche Anatomie, zwischen den Schulterblättern in der Nähe des Rückgrats. Die Einheit spricht einen Nervenstrang an, der auf Umwegen mit den akustischen Sensoren des Gehirns verbunden ist. Ihr antwortet und erteilt Anweisungen, indem ihr die entsprechenden Worte mit geschlossenem Mund formuliert. Selbstverständlich könnt ihr auch mit offenem Mund reden; aber das mag in der Gegenwart eines Soho-Agenten nicht immer ratsam sein. Sonst noch Fragen?“

„Eine“, sagte Fazzy Slutch. „Du sprachst von einer Methode, die uns daran hindern wird, Geheimnisse auszuplaudern.“

„Auch dafür sorgt der Syntron“, antwortete Julian Tifflor. „Die entsprechende Anweisung erteilt ihr selbst. Wenn ihr Gefahr lauft, Informationen herausgeben zu müssen, die ihr nicht herausgeben wollt, nennt ihr eines von mehreren Stichworten, die ihr zuvor mit dem Syntron vereinbart habt. Ihr erhaltet daraufhin eine Injektion, die selektiv auf euer

Erinnerungsvermögen einwirkt und alles, was GOI-spezifisch ist, löscht. Davon sprach ich gestern: Je weniger es zu löschen gibt, desto rascher und wirksamer ist der Vorgang.“

Fazzy sah ihn mißtrauisch an.

„Ist das alles?“ fragte er.

„Die Injektion hinterläßt keine schädlichen Nachwirkungen“, antwortete Tifflor. „Sie hinterläßt eine partielle Amnesie, die klinisch nachweisbar ist und daher den Gegner dazu bewegen sollte, die Befragung abzubrechen.“

Fazzy war nicht wohl zumute. Aber er verstand, daß eine Organisation, die aus dem Untergrund gegen einen mächtigen Feind arbeitete, solche Vorkehrungen treffen mußte.

„Ich verlasse mich auf dein Wort“, sagte er.

Der Reiseplan der Vironauten sah vor, daß ein Raumschiff der GOI sie nach Apas brachte. Apas war, im Pahl-System gelegen, eine der bluesschen Zentralwelten, nur eine geringe Distanz vom Stützpunkt CLARK FLIPPER entfernt. Auf Apas sollten sie die Rolle von Touristen annehmen und auf eigene Faust eine Passage nach Aralon buchen. Was sie auf Aralon zu tun hatten, war ihnen schon am Vortag auseinandergesetzt worden. Spätestens am 20. Februar 446, rechnete Julian Tifflor, würden sie auf Terra eintreffen.

Ihr Schiff stand bereit. Es war eine der kleineren Transporteinheiten, unauffällig in ihrer glatten, durch keine Striktor-Kuppel verunzierten Kugeloberfläche. Julian Tifflor begleitete die Vironauten persönlich an Bord. Mit ihm kam Nia Selegiris. Es war das erstemal, daß Fazzy Slutch die Frau zu Gesicht bekam, über die er in den wenigen Tagen seines Aufenthalts im Stützpunkt so viel gehört hatte. Er war beeindruckt.

Die *Einsatzgruppe Slutch* erhielt ihre Quartiere zugewiesen. Der Flug nach Apas würde knapp eine Stunde in Anspruch nehmen. Aber falls bei der Landung ein Hafenmeister an Bord kam, sollte er aus der Art, wie die Reisenden untergebracht waren, nicht darauf schließen können, daß sie nur kurze Zeit unterwegs gewesen waren. Fazzy Slutch bekam eine Kabine für sich allein.

Es ging ans Händeschütteln. Fazzy war nachdenklich.

„Du hast noch etwas auf dem Herzen“, sagte Julian Tifflor. „Willst du es loswerden, oder möchtest du es lieber bei dir behalten?“

Fazzy gab sich einen Ruck.

„Ich wollte, ich könnte dir versprechen, daß ich mein Bestes tun werde“, sagte er. „Aber ich kann es nicht. Ich weiß nicht, wann die Angst mich wieder überkommt.“

Tifflor legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Mach dir darüber keine Sorgen“, riet er ihm. „Ich glaube, du hast in Feresh Tovaar einsachtfünf bewiesen, daß du die Angst überwinden kannst. Etwas anderes macht mir mehr Sorge.“

„Was ist das?“ fragte Fazzy unsicher.

„Weil du dich an Windaji Kutisha rächen willst.“

Fazzy sah zu Boden.

„Das ist wahr“, sagte er nach einer Weile.

„Ich weiß es.“ Tifflors Stimme war ernst, aber freundlich. „Ich sprach von Sorge. Allzu groß ist sie nicht. Sieh dich in der Milchstraße um. Höre, was die Blues, die Aras, die Terraner zu sagen haben. Ich gebe dir einen Monat, dann bist du der eifrigste Verfechter galaktischer Unabhängigkeit, und die Rache an Windaji Kutisha kommt erst an zweiter Stelle. Die Not, die der Sotho den Völkern der Milchstraße auferlegt, hat ihre eigene Art, für sich zu sprechen.“

Er ließ Fazzys Schulter los und schüttelte ihm die Hand. Nia Selegiris stand schon unter der Tür, bereit zu gehen.

„Sag mir noch zweierlei“, bat Fazzy. „Es gab nie Gelegenheit, die Sprache darauf zu bringen - aber als wir uns mit der AVIGNON der Milchstraße näherten, da orteten wir auf der Höhe von NGC fünfzigvierundzwanzig einen primitiven Sender, der als

Informationskode ein obskures Morsealphabet verwendete. Wir brachten es schließlich fertig, die Nachricht zu entziffern. Sie hieß uns willkommen und forderte uns auf, uns am Kampf gegen den Tyrannen zu beteiligen. Kurz darauf wurde die AVIGNON von einem Kraftfeld unbekannter Struktur ergriffen und ins Innere des kosmischen Leuchtfeuers gezerrt. In der Folge wäre es uns und dem Schiff um ein Haar an den Kragen gegangen, wie du weißt.“

„Ich erinnere mich“, bestätigte Tifflor. „Euer Bericht schildert den Durchgang durch Gume Shujaa als ein überaus gefährliches Unternehmen. Zweierlei soll ich dir sagen. Was willst du wissen?“

„Wir waren sicher, daß es einen Sender dieser Art geben müßte“, erklärte Fazzy. „Irgend jemand, dachten wir, würde damit rechnen, daß Vironauten aus den Zwölf Galaxien zurückkehrten, und ihnen einen Fingerzeig geben, wohin sie sich zu wenden hatten. Der Sender, den wir fanden - wurde er von der GOI eingerichtet?“

Julian Tifflor schüttelte den Kopf.

„Die GOI hat keine Anlagen dieser Art installiert“, sagte er. „Gewiß, wir rechneten damit, daß hin und wieder ein Virenschiff aus ESTARTU zurückkehren würde. Aber wir hätten nicht gewußt, welchen Hinweis wir ihm geben sollten. Die Trennschicht zwischen Stygischem und Psionischem Netz ist unüberbrückbar - wenigstens innerhalb einer annehmbaren Zeitspanne. Was hätten wir den Vironauten also sagen sollen?“

„Nicht von der GOI“, murmelte Fazzy. „Dann bleibt noch...“

„Der Sender sprang vor euch her, nicht wahr?“ fiel Tifflor ihm ins Wort. „Er lockte euch in die Nähe des kosmischen Leuchtfeuers. Ich würde sagen, es handelt sich um eine Falle, die Stygian eingerichtet hat.“

„Ja, so sieht es aus“, sagte Fazzy dumpf. „Also hat er auch die beiden anderen auf dem Gewissen. Alle siebenundzwanzig.“

Er schwieg. Julian Tifflor mußte ihn daran erinnern, daß es zwei Dinge waren, über die er hatte Bescheid haben wollen.

„O ja!“ Fazzy schrak aus seiner Grübelei auf. „Was ist aus Stalker geworden? Irgendwann war einmal davon die Rede, er sei von Stygian im Zweikampf besiegt worden. Was ist daran wahr?“

Ein merkwürdiger Ausdruck erschien auf Tifflors Gesicht. *Eben will er mich reinlegen*, ging es Fazzy durch den Sinn.

„Es gab einen Zweikampf zwischen den beiden Sothos“, sagte er. „Stalker unterlag. Was danach aus ihm geworden ist, weiß kaum jemand.“

Fazzy horchte den Worten aufmerksam hinterher.

„Kaum jemand“, wiederholte er mit derselben Betonung, die auch Tifflor gebraucht hatte. „Könnte es sein, daß du einer von den wenigen bist, die Bescheid wissen?“

„Könnte sein“, gab Tifflor lächelnd zu. „Denk daran: Wer wenig weiß, kann nicht viel verraten.“

Da wußte Fazzy, daß er vorläufig über Stalker nichts in Erfahrung bringen würde. Daß aus dem Schicksal des ehemaligen Sothos ein Geheimnis gemacht wurde, gab ihm zu denken. Stalker schien in den Plänen der GOI eine wichtige Rolle zu spielen.

3.

Apas - das Herz der Nation! So nannten die Blues den Planeten, der aus dem Raum einem türkisfarbenen, mit dem strahlendweißen Hermelin vereinzelter Wolkenfelder geschmückten Ball glich. War Gatas das Gehirn, so kam Apas der Titel des Herzens zu. Und darauf bildeten sich die Apasos etwas ein.

Als vor mehr als siebzehn Jahren die Chronofossilien eines nach dem anderen aktiviert worden und psionische Schockwellen durch die Milchstraße gebrandet waren, da hatte

sich in der Seele der Blues, die bis dahin als das gefülsärmste unter den galaktischen Völkern galten, eine seltsame Wandlung vollzogen. Die Blues hatten, angeregt durch den parapsychischen Schock, die Emotion entdeckt. Früher hätte der Name Herz der Nation einem Blue nur ein gelangweiltes Blinzeln der beiden rückwärtigen Augen entlockt. Seitdem jedoch die Blues „mit Seele begabt“ waren - so hatte es Krohn Meysenhart in seiner Sendung BLICK DURCH DIE MILCHSTRASSE ausgedrückt - war für sie „das Herz“ von Bedeutung.

Apas war früher eine Industriewelt gewesen. Riesige, Dutzende von Millionen Bewohnern zählende Städte hatten das Bild der Oberfläche geprägt. Aber schließlich war die Ara der Mischkultur, in der Industriegelände und Wohngebiete nebeneinander existierten, auch für die Apasos zu Ende gegangen. Die Industrie war ausgelagert worden. Die große, rötliche Sonne Pahl besaß insgesamt 11 Planeten. Insgesamt fünf davon hatten sich die Apasos nutzbar gemacht. Apas selbst war zur Wohnwelt geworden. Das kleine Reich der Apasos, selbständiges Mitglied der Großen Nation der Blues und seit gut 16 Jahren auch im Galaktikum vertreten, wurde von hier aus verwaltet. Nur eine einzige Großstadt kündete noch von der städtebaulichen Megalomanie vergangener Jahrhunderte: Puhit, das Regierungszentrum.

Der mächtige Raumhafen lag weit außerhalb der Hauptstadt. Der GOI-Transporter hatte die Einsatzgruppe Slutche ohne Zwischenfall auf einer der großen Raumstationen abgesetzt, die im Synchronorbit über der türkisfarbenen Welt standen. Fazzy war früher einmal hier gewesen, lange bevor er den Drang verspürt hatte, Vironaut zu werden. Er erinnerte sich an den turbulenten Betrieb, der damals im Innern und in der Umgebung der Station geherrscht hatte. Jetzt waren die Hallen und Gänge fast leer. Nur drei Raumschiffe hingen an den Tunneldocks. Eine einzige Fähre stand bereit, die Ankommenden zur Oberfläche des Planeten hinab zu verfrachten.

Die Gefahr warf ihren Schatten voraus. Auf der Eastside wurde nicht mehr viel gereist. Niemand kannte die Pläne des Sothos, aber es lag auf der Hand, daß er eines Tages etwas gegen die störrischen Blues unternehmen werde. Die Touristen mieden den Ostsektor, und die Blues blieben zu Hause.

Fazzy Slutche und seine Begleiter passierten eine Robotkontrolle, bei der sie sich auszuweisen sowie Ursprungs- und Zielort ihrer Reise zu nennen hatten. Die Kontrolle bereitete ihnen keine Schwierigkeiten. Sie waren mit Identifikationen ausgestattet, die selbst der intensivsten Prüfung standhielten. Ihre Reise nach Aralon war vorgebucht. Sie brauchten nur mit der Hilfe einer der apasischen Agenturen ein passendes Raumschiff zu finden.

„Es gibt nur noch wenige“, sagte der Robot, nachdem die Kontrolle beendet war, „die um des Vergnügens und der Wißbegierde willen auf unserer schönen Welt Station machen. Wir heißen euch darum besonders herzlich willkommen.“

Vierzig Minuten nach der Ankunft bestiegen die Vironauten die Fähre. Sie waren die einzigen Fahrgäste. Kurze Zeit später landeten sie auf dem Raumhafen Puhit und ließen sich von einem automatischen Hafenzubringer an den Nordrand der Stadt fahren. Unterwegs erkundigten sie sich bei ihrem Fahrzeug nach der Verfügbarkeit von Unterkünften und erfuhren, daß die Hoteliers von Puhit schon seit Jahren am Jammern seien, weil keine Gäste mehr kamen, und daß mehrere Hotels aus Mangel an Geschäft bereits geschlossen hätten. Sie entschieden sich für eine Herberge mit dem ansprechenden Namen Yimüüt Kärdieehl, was auf terranisch *Herzlich willkommen* hieß, und hatten ihre Wahl nicht zu bereuen. Yimüüt Kärdieehl bestand aus zahlreichen kleinen, jeweils zwei Appartements umfassenden Wohneinheiten, die in einen malerisch gestalteten Park eingebettet waren. Das Hauptgebäude, im Zentrum des Komplexes gelegen, enthielt mehrere Restaurants, Vergnügungsmöglichkeiten aller Art,

Konferenzräume, eine Hyperfunkstation und sonstige Annehmlichkeiten der modernen Zivilisation.

Fazzy Slutchs Plan war einfach. Ein jeder würde sich von seiner Unterkunft aus um Anschlußverbindungen nach Aralon bemühen. Ob sie zusammen reisten oder getrennt, spielte keine Rolle. Wichtig war, daß sie nicht später als am 11. Februar auf der Zentralwelt der Aras eintrafen.

Fazzy machte sich sofort an die Arbeit, nachdem er sich in seinem Appartement umgesehen und mit Hilfe des Sensoren seines Touristenanzugs vergewissert hatte, daß es nirgendwo Abhörgeräte oder optische Spione gab. Die Kommunikationseinheit seiner Unterkunft bestand äußerlich aus einem kleinen, rechteckigen, mit sechs Funktionstasten ausgestatteten Gerät, das einem Daipad, wie es an Bord galaktischer Raumschiffe verwendet wurde, nicht unähnlich sah. Fazzy begriff die Handhabung des Instruments ohne Schwierigkeiten. Ein Computer begann, zu ihm zu sprechen. Er sprach Interkosmo. Fazzy äußerte seine Wünsche. Innerhalb weniger Minuten hatte er festgestellt, daß während der nächsten zehn Tage nur ein einziges Raumschiff von Apas nonstop nach Aralon fliegen würde. Es war ein Frachter mit Unterbringungsmöglichkeiten von insgesamt 160 Passagieren. Von den Passagierkabinen waren bisher nur dreizehn belegt. Fazzy buchte eine Kabine für sich und erhielt wenige Sekunden später die Bestätigung, daß die Buchung verbindlich akzeptiert worden war. Erst danach ließ er sich eine Reihe anderer Verbindungen mit Aralon auflisten. Der Computer erstellte eine Videofläche und spielte ihm die Daten von vier weiteren Raumschiffen vor, die in Kürze über Apas anlegen und später nach Aralon weiterfliegen würden. Keines davon flog Aralon unmittelbar an. Die Flugpläne waren ungewiß. Für keines der Schiffe wurde gewährleistet, daß es auf Aralon vor dem oder spätestens am 11. Februar 446 eintreffen würde. Fazzy Slutch trennte die Verbindung mit dem Computer und schmunzelte. Sie würden alle gemeinsam reisen.

*

Die Restaurants des Yimüt Kärdieehl waren für die Touristenströme eingerichtet, die früher um diese Jahreszeit die Südhalbkugel des Planeten heimzusuchen pflegten. Die Hotelleitung trug der veränderten Situation Rechnung, indem sie Zwischenwände aus Formenergie einziehen ließ, damit die Speisesäle in ihrer großzügigen Weite nicht gar zu verlassen wirkten.

Die Vironauten benahmen sich, wie man es von einer Gruppe von Touristen erwartet: laut und übermütig. Sie hatten eine große, mit Autoservice ausgestattete Tafel für sich reserviert. Außer dem ihren waren nur wenige Tische besetzt. Etwa die Hälfte der Gäste waren Blues, vermutlich Einheimische oder Geschäftsreisende von Nachbarwelten. Ein paar Terraner waren zu sehen, zwei Akoninnen und eine kleine Gruppe von Topsidern, denen man einen niedrigen Tisch und sofaähnliche Liegen zur Verfügung gestellt hatte, weil sie es gewöhnt waren, im Liegen zu speisen.

Eine eigenartig gedrückte Atmosphäre herrschte in dem durch Stellwände begrenzten Raum. Die Blues, deren helles, durchdringendes Zwitschern sonst auf Dutzende von Metern zu hören war, unterhielten sich mit gedämpfter Stimme. Die beiden Akoninnen hatten einander offenbar überhaupt nichts zu sagen, und von den Topsidern, die schon mit ihrer Mahlzeit begonnen hatten, war nur hin und wieder ein kurzer Laut zu hören.

„Die Furcht geht um“, sagte Mother Rizoo. „Sie wissen, daß Stygian zuschlagen wird, aber sie haben keine Ahnung, wann.“

Ihr lautes, wenig zurückhaltendes Gehabe brachte den Vironauten manch mißbilligenden Blick von einem der Nachbartische ein. Sie wurden jedoch kurze Zeit später in ihrer Rolle als Hauptstörenfriebe abgelöst von einem Männchen offenbar terranischer Herkunft, das im Zustand fortgeschrittenen Bezechtheit durch den Eingang

getorkelt kam und alsbald lauthals zu singen begann. Im Hintergrund erschienen zwei Blues in der weißgrünen Kleidung der Hotelbediensteten. Aber sie brauchten nicht einzugreifen. Das Männchen wirkte zwar störend, aber es wurde niemand lästig. Es hatte auf Anhieb erkannt, wo Lustigkeit gefragt war und wo nicht, und hielt entschlossen, wenn auch alles andere als gradlinig, auf die Tafel der Vironauten zu.

Der große Tisch stand auf einem flachen Podest, zu dem zwei Stufen hinaufführten. Vor der untersten Stufe blieb das Männchen stehen. Es war gewiß nicht größer als einssechzig, und sein Gesicht war von unzähligen Runzeln und Furchen durchsetzt. Es machte eine Art militärischer Ehrenbezeigung und krähte:

„Hei-heil euch, Ka-kameraden. Ich bin Hi... ich bin Hi... Hillong Poffer und mö-möchte gerne mit euch feieieren. Ist euch das recht?“

Die Ablenkung kam Fazzy Slutchnicht ungelegen.

„Und ob es uns recht ist“, sagte er freundlich.

Hillong Poffer überwand mit Mühe die beiden Stufen und manövrierte sich in einen Sessel an Fazzys Seite.

„Selbstverständ... felbsterständ... ich meine, ganz klar, daß ich mich an der Zeche beteilige“, lallte er.

Fazzy Slutchnicht hatte nichts dagegen einzuwenden. Bis es ans Zahlen ging, lag Hillong Poffer längst unter dem Tisch.

„Ich habe nämlich Geld“, brüstete sich das Männchen. „Alles von meiner Alten. Sie hat gerade das Sseitliche gezegnet... das Begliche gezeichnet ... issja egal. Abgekratzt isse. Und ich mach' jetzt eine Tour durch das Weltall. Jawoll. War schon immer mein ganzer Traum. Lange genug hab' ich drauf warten müssen. Ich bin schon ... bin schon...“ Was er war, schien ihm nicht sogleich einzufallen. Er begann umständlich an den Fingern zu zählen. „Ssweihundertacht Jahre bin ich. Ganz klar! Ssweihunnertacht. Habt ihr schon mal so'n alten Knacker gesehen?“

War die Szene am Tisch der Vironauten zuvor schon laut gewesen, so entwickelte sie sich jetzt zum Radau. Die Blues und die beiden Akoninnen räumten empört das Feld. Die Hotelleitung griff nicht ein, denn ganz eindeutig wurde an der Tafel der Vironauten am meisten verzehrt - und vor allen Dingen getrunken. Die Topsider ließen sich nicht stören. Aber auch sie zogen ab, nachdem sie ihre Mahlzeit beendet hatten.

Der zweihundertachtjährige Hillong Poffer unterhielt seine Zechgenossen mit trunkenem Kauderwelsch. Er trank einen Becher nach dem ändern, und fast war Fazzy bereit zu glauben, der Alte hätte einen Magen aus Gummi und eine Leber aus Edelstahl, da tat es aus Poffers Mund einen tiefen Seufzer, und im nächsten Augenblick glitt der Alte aus dem Sessel. Fazzy rief den Medodienst und sorgte dafür, daß der Weltallbummler in seine Unterkunft gebracht wurde. Er erwartete nicht, ihn jemals wiederzusehen. Für das Gelage bezahlte er mit einer Debitmarke, die ihm als Mitglied der GOI mitsamt den dazugehörigen interstellaren Bankverbindungen zur Verfügung gestellt worden war, und legte noch ein tüchtiges Draufgeld dazu.

Die Vironauten verbrachten eine ruhige Nacht. Am anderen Morgen hielten sie während des Frühstücks nach ihrem Zechgenossen Ausschau. Aber er ließ sich nirgendwo blicken, und auf Anfragen beim Personal war weiter nichts zu erfahren, als daß man von Hillong Poffer noch nichts gehört habe.

Gegen Mittag bestieg die Einsatzgruppe Slutchnicht die Raumfähre und ließ sich zu einer der Raumstationen befördern. Der Frachter hatte während der vergangenen Nacht angelegt und war mit dem Aufnehmen von Ladung beschäftigt. Er hieß LYTEMNA und fuhr unter sephidischer Flagge. Sephis war eine alte, reiche arkonidische Kolonialwelt, in der Peripherie des Kugelsternhaufens M 13 gelegen. Das Schiff war alt. Es besaß ein Metagrav-Triebwerk, das einen Überlichtfaktor von maximal 15 Millionen erzielte. Die

Entfernung von Apas nach Aralon betrug gut 65.000 Lichtjahre. Der Flug würde rund zwei Tage dauern.

Früher hatten sephidische Raumschiffe im Kreis interstellarer Langstreckenreisender einen guten Ruf genossen. Der Service war ausgezeichnet, die Unterbringung komfortabel. Daran schien sich auch in den fünfzehn Jahren der Sotho-Herrschaft nichts geändert zu haben. Fazzy Slutch fühlte sich angenehm berührt, als er mit seinen Begleitern beim Betreten des Schiffes vom Kapitän selbst begrüßt wurde. Merwik En-Nured war ein hochgewachsener, schlanker Neuarkonide, dessen offene und freundliche Art einen sofort für ihn einnahm. Er hieß die Vironauten willkommen und versprach ihnen, daß sie es nicht bereuen würden, die LYTEMNA als ihr Transportmittel gewählt zu haben.

Die Unterkünfte waren großzügig angelegt und mit modernstem Komfort ausgestattet. Der Schiffstag war nach sephidischer Raumfahrersitte in eine Hellperiode von zehn und eine Dunkelperiode von acht Stunden eingeteilt. Es gab drei Mahlzeiten, die die Passagiere gemeinsam im großen Speisesaal einnahmen. Natürlich stand ihnen außerhalb der Mahlzeiten und während der Dunkelperiode alles an Speisen und Getränken zur Verfügung, was sie sich wünschen mochten.

Die Glocken zur ersten Mahlzeit ertönten, als die LYTEMNA gerade von der apasischen Raumstation abgelegt hatte. Das Schiff beschleunigte mit mäßigen Werten und würde in etwa einer Stunde zum Metagrav-Flug übergehen. Für Fazzy Slutch und seine Begleiter war ein großer Rundtisch hergerichtet worden. Die übrigen Passagiere waren ausnahmslos Blues. (Die LYTEMNA kam aus dem Simban-Sektor.) Speisen und Getränke wurden von kleinen, schwebenden Robotern serviert, die von einem Gast zum ändern glitten und das Gewünschte von einem mit Delikatessen gespickten Tablett reichten. Auf die speziellen Bedürfnisse des einzelnen Fahrgasts war man in hervorragender Weise eingestellt: Veeghr bekam die Spezialitäten seiner Heimat Gatas, und die Arkoniden speisten im Stil der Haute Cuisine des Kristallplaneten. Die Laune am Tisch der Vironauten war ausgezeichnet. Sie litt auch nicht darunter, als Mother Rizzo unkte:

„Greift zu und läßt's euch gut gehen, Freunde. Wer weiß, wie viel Zivilisation uns noch bleibt, wenn wir erst einmal diesen Springerpatriarchen gefunden haben.“

Die Gespräche waren im Fluß. Es schien im ganzen Universum keine einzige Sorge zu geben. Mezzer Schaap war dabei, von einer heiteren Begebenheit zu berichten, die er vor seiner Vironautenzeit auf einer Fahrt nach Topsid erlebt hatte, als er den Blick zufällig zur Seite wendete und mitten im Satz innehielt.

„Oh-ooh!“ machte er in ominöser Weise.

Fazzy Slutch wollte sich umdrehen und in Erfahrung bringen, was es da so Ungewöhnliches zu sehen gäbe. Aber das war nicht nötig. Er hatte die Drehung kaum begonnen, da hörte er hinter sich eine helle, krähende Stimme:

„Ah-ah, da sind ja die Zech-zech-genossen von gestern nacht Wie geht es euch, Kameraden?“

*

Man mochte von Hillong Poffer halten, was man wollte: Er war ein angenehmer, lustiger Tischgenosse. Es war vermutlich Wochen her, seitdem er den Zustand der Nüchternheit das letzte Mal am eigenen Leib verspürt hatte. Aber er war weder aufdringlich noch neigte er dazu, ausfallend zu werden, wie man es bei Betrunkenen so oft findet. Aus seinem verworrenen Gerede ging hervor, daß er noch in der vergangenen Nacht, anstatt zu Bett zu gehen, zur Raumstation geflogen und kurz nach der Ankunft der LYTEMNA an Bord gegangen war. Er nahm es als selbstverständlich hin, daß man ihm einen Stuhl an den Tisch der Vironauten stellte. Von den dargebotenen Speisen nahm er nur wenig zu sich.

Dafür ließ er sich mit Getränken bedienen, als fürchte er, daß das Trinken über Nacht außer Mode geraten würde. Es kam, wie es kommen mußte: Nach dem zehnten oder zwölften Becher gab er den nun schon bekannten Seufzer von sich, schloß die Augen und rutschte langsam aus dem Sitz. Zwei Mediker waren sofort zur Stelle und kümmerten sich um ihn. Er wurde in seine Kabine gebracht. Einer der Mediker kehrte kurze Zeit später zum Tisch der Vironauten zurück und versicherte ihnen, es sei nichts Ernstes. In spätestens drei Stunden, erklärte er, werde Hillong Poffer wieder auf den Beinen sein.

Abgesehen von der Aufregung, die Hillong Poffer gelegentlich verursachte, verlief die Reise nach Aralon ereignislos. Zu Beginn der ersten Dunkelperiode wurde den Fahrgästen die Gelegenheit geboten, die Kommandozentrale der LYTEMNA zu besichtigen. Die Vironauten machten davon Gebrauch und gaben sich mit der altklugen Blasiertheit von Reisenden, die schon Hunderttausende von Lichtjahren zurückgelegt hatten. Im Anschluß an die Besichtigung ergab es sich, daß Kapitän Merwik En-Nured Fazzy Slutch in ein Gespräch verwickelte. Die übrigen Vironauten hatten sich schon entfernt. Fazzy stand eine Zeitlang unschlüssig, ob er schon zur Ruhe gehen oder sich erst noch einen Drink in der an den Speisesaal angrenzenden Tränke genehmigen solle. Er entschied sich für das letztere und traf als einzigen anderen Gast der behaglich eingerichteten Bar den Kapitänen.

Sie tranken einer auf des anderen Gesundheit, dann erkundigte sich En-Nured:

„Wohin geht's von Aralon aus?“ Fazzy hob die Schultern und stocherte mit einem Stäbchen in seinem Getränk.

„Die meisten wollen heim“, sagte er. „Heim, nach Terra, meine ich. Veeghr und die Arkoniden sind ihrer Sache nicht sicher. Vermutlich kommt's wieder mal zu einer Trennung.“

„Wieder mal? Ihr seid schon lange unterwegs, nicht wahr?“

„Über fünfzehn Jahre.“ Fazzy sagte es, ohne mit der Wimper zu zucken. „Fast ausschließlich auf der Eastside. Ursprünglich waren wir vierzig.

Weltenbummler, verstehst du? Ohne bestimmten Plan. Wir entschieden von einer Station zur anderen, wie es weitergehen sollte. Nicht immer wurde Einverständnis erzielt. Manchmal sprangen ein paar ab.“

Er sprach gelassen, fast ein wenig gelangweilt. Seine Angaben waren nachprüfbar. Die GOI hatte einen Reiseplan zusammengestellt, in dem jede Station der angeblichen Weltenbummler während der vergangenen fünfzehn Jahre festgehalten war.

„Von dem neuen Sotho habt ihr also nicht viel erlebt?“ erkundigte sich Merwik En-Nured.

„Das macht uns ein wenig Sorge“, bekannte Fazzy. „Auf der Eastside spürt man nichts von ihm. Wie ist die Lage im Westen? Werden wir Schwierigkeiten haben, nach Terra zurückzukehren?“

„O nein“, lächelte der Kapitän. „Nicht die geringsten. Ihr werdet gegenüber früher kaum einen Unterschied merken. Der Sotho geht recht geschickt vor. Er tritt nirgendwo in Erscheinung. Seine Jünger halten sich im Hintergrund. Fast möchte man meinen, sie wären überhaupt nicht da. Aber nach ein paar Tagen, vielleicht ein paar Wochen, wenn ihr euch eingewöhnt habt, werdet ihr die Veränderung spüren. Ihr werdet die Unsicherheit fühlen, die Angst...“

Seine Stimme verlor sich.

„Du hörst dich nicht an, als wärest du des Sothos Freund“, sagte Fazzy nach einer Weile.

„Mach keinen Spaß!“ Es klang Bitterkeit aus diesen Worten. „Warum, glaubst du, fahre ich vorzugsweise die Routen im Ostsektor? Bis hierher ist Stygian noch nicht vorgedrungen. Hier lebt man noch so, wie es in den alten Tagen war, bevor das Unheil des Kriegerkults über uns hereinbrach. Aber wie lange wird es noch so sein? Überall hört man Gerüchte, daß der Sotho sich anschickt, gegen die Blues vorzugehen.“

Fazzy Slutch schüttelte den Kopf.

„Wir müssen das alles erst lernen“, sagte er. „Ich fürchte, wir waren zu lange nur mit unserem eigenen Vergnügen beschäftigt. Jetzt holt die Wirklichkeit uns ein. Es wäre gut für uns, wenn wir alle zusammenbleiben könnten.“

„Wie willst du das erreichen?“ fragte En-Nured. „Ihr Terraner wollt nach Hause. Warum sollten die Arkoniden und der Blue euch begleiten?“

„Weil es besser für uns wäre. Wir sind im Lauf der Jahre zu einer Gemeinschaft geworden. Vielleicht käme uns das zustatten, wenn wir uns mit der neuen Lage zurechtfinden müssen.“ Er hatte die Sprache nicht ohne Absicht auf dieses Thema gebracht. Er wollte etwas erfahren. Er wollte En-Nureds Reaktion prüfen.

„Ich habe mir etwas ausgedacht, womit ich womöglich Veeghr und die beiden Arkoniden an uns binden könnte. Eine Attraktion. Etwas so Ungewöhnliches, daß sie nicht nein sagen können.“

Inzwischen saßen sie an ihrem zweiten Drink. Fazzy, der bei der letzten Mahlzeit nur Kleinigkeiten gegessen hatte, spürte die Wärme des Alkohols in sich aufsteigen, und dem Kapitän schien es ähnlich zu ergehen.

„Was ist das?“ fragte er interessiert.

„Eine Reise von Aralon nach Terra mit dem abenteuerlichsten Kapitän, den es auf der Westseite gibt“

„Wer wäre das?“

„Schon mal von Captain Ahab gehört?“ fragte Fazzy augenzwinkernd.

Merwik En-Nured war im ersten Augenblick verblüfft. Dann verzog sich sein Gesicht zu einem Grinsen, und schließlich begann er lauthals zu lachen. Er schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Captain Ahab! Ausgerechnet der Der Windigste unter den Windigen Oh, das ist köstlich.“ Er wurde übergangslos ernst und beugte sich ein wenig über den Tisch. „Weißt du, worauf du dich da eingelassen hast?“

Fazzy beobachtete ihn scharf. Keine Spur von Mißtrauen war in En-Nureds Gesicht zu erkennen, nur die Heiterkeit dessen, der sich über die Naivität eines Greenhorns amüsiert.

„Eingelassen habe ich mich auf überhaupt nichts“, antwortete Fazzy kühl. „Ich habe überall in der Eastside von Captain Ahab gehört, und zum Schluß fiel mir ein, daß es vielleicht eine gute Idee wäre, wenn wir alle zusammen mit ihm nach Terra reisten. Wohlgernekt, es geht mir darum, unsere Gruppe zusammenzuhalten.“

„Und du meinst, die OSFARI steht einfach da auf dem Raumhafen von Aralon und wartet auf Touristen?“ En-Nureds Mundwinkel zuckten verdächtig.

Fazzy machte eine großspurige Geste und warf dabei fast seinen Becher um.

„Wenn es das Glück so will, warum nicht? Ich denke, ich kann Captain Ahab ein ansprechendes Angebot unterbreiten.“ Dabei machte er die Geste des Geldzählens, die milchstraßenweit bekannt war.

Merwik En-Nured lehnte sich in seinem Sessel zurück.

„Du meinst es ernst“, sagte er.

„Gewiß doch“, nickte Fazzy.

„Du versuchst, in die Welt des Sothos hineinzufinden, und der erste, mit dem du dich einläßt, ist ein Schwarzhändler, dem die Inspektoren auf Schritt und Tritt hinterher sind?“

„Ich weiß von nichts“, sagte Fazzy. „Ich habe nichts mit dem Schwarzhandel zu tun. Die Inspektoren, wer immer sie sein mögen, können mir nichts anhaben. Ich will nur Captain Ahab dazu bewegen, daß er uns nach Terra bringt. Nach allem, was ich über ihn gehört habe, müßte es ein Erlebnis sein. Veeghr und die beiden Arkoniden würden es sich nicht entgehen lassen wollen.“

„Also gut“, sagte En-Nured. „Ich kann dich nicht überzeugen. Ahab soll es selber tun.“

„Du weißt, wo er zu finden ist?“ fragte Fazzy begeistert.

„Wenn er auf Aralon ist, wird er nicht schwer zu finden sein“, antwortete der Kapitän. „Eine andere Frage ist, ob er dich empfängt. Ich habe Beziehungen. Du und deine Ideen - ihr gefällt mir. Ich will dafür sorgen, daß du Verbindung mit ihm bekommst.“

*

Aralon, vierter Planet der Sonne Kesnar, im Kugelsternhaufen M 13 gelegen, galt seit über zweitausend Jahren als Zwilling der Erde. Größe, Klima, Rotationsdauer, Verteilung der Land- und Wassermassen waren derart, daß man hätte glauben können, die Natur habe die beiden Welten nach demselben Muster geschaffen. Der große Äquatorialkontinent, an dessen Nordküste die großen Städte und Zentren der Verwaltung lagen, war ein Duplikat Afrikas. Im Mittelpunkt der großen Landmasse lag auf einer von schneebedeckten Sechs- und Siebentausendergipfeln umgebenen Hochebene der neue Raumhafen, während des vergangenen Jahrhunderts entstanden, mit einem Flächeninhalt von fast 200.000 Quadratkilometern.

Der Abschied von der LYTEMNA ging ohne Zeremoniell vonstatten. Merwik En-Nured hatte das Schiff unmittelbar nach der Landung verlassen müssen. An seiner Stelle übernahm es der Erste Offizier, den Fahrgästen Lebewohl zu sagen. Hillong Poffer war ausnahmsweise nüchtern. Er nannte den Vironauten das Hotel in Raumhafennähe, in dem er für die nächsten fünf Tage unterzukommen gedachte, und lud sie ein, ihn zu besuchen.

Die Adresse, die Fazzy Slutch von Merwik En-Nured erhalten hatte, bezeichnete eine kleine Stadt, die am Nordrand des Hafengeländes lag. Fazzy besorgte ein Transportmittel - einen behäbigen Gleiter von der Größe eines Omnibusses. Sie hatten es nicht eilig. Es lag Fazzy daran, die neue Stadt kennenzulernen, die zusammen mit dem Raumhafen an dessen östlicher Begrenzung in die Höhe gewachsen war. Er wollte den ersten Eindruck einer galaktischen Zivilisation, die unter dem Zepter des Sothos stand, in Ruhe auf sich einwirken lassen.

Langsam bahnte sich das Fahrzeug einen Weg über die Schwebestraßen. Der Autopilot hatte Fazzy Slutch dreimal darauf hingewiesen, daß es einen kürzeren und weniger befahrenen Weg nach Ewwi Din Dang (der kleinen Stadt in der Adresse) gebe. Aber Fazzy war hartnäckig geblieben und hatte darauf bestanden, daß der Umweg durchs Zentrum von Venang Ammon - „das Tor zu den Sternen“, wie die große Stadt hieß - genommen würde.

Fazzy fühlte sich an die Worte des Kapitäns erinnert, als er die Stadt aus der Höhe der Schwebestraße in Augenschein nahm. „Ihr werdet gegenüber früher kaum einen Unterschied merken“, hatte Merwik En-Nured gesagt. Er hatte recht. Auch Aralon war Fazzy Slutch von früher her bekannt. Oh, er war weit herumgekommen in jenen Tagen, als er mit allem und jedem Handel trieb. In jenen Jahren, bevor ihn das große Sternenfieber packte, hatte er fast alle bedeutenden Welten der Milchstraße besucht. Die Aras in ihrer würdevollen, bedächtigen Art hatten ihn schon immer beeindruckt. Wie sie einherschritten, die hochgewachsenen, hageren Körper stocksteif aufgereckt, mit langsam, wohlüberlegten Bewegungen - das erinnerte ihn ein wenig an die Störche seiner Heimat. Hin und wieder hatte er auch mit Aras Geschäfte getätigt. Sie schienen ihm stets weltentrückt, in höheren Gefilden zu schweben. Dementsprechend leicht hatten sie sich übers Ohr hauen lassen.

Verändert hatte sich so gut wie nichts. Gewiß, die Stadt war neu. Aber sie hätte ebenso gut eines der uralten Ballungszentren an der Nordküste des Äquatorialkontinents sein können. Die breiten Straßen, zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzt, wirkten gepflegt. Die Abneigung der Aras gegen die Riesenkaufhäuser und Megasupermärkte anderer Zivilisationen war noch immer dieselbe. Hunderte von kleinen Läden reihten sich entlang

der Einkaufswege. Es war ein warmer, sonnendurchfluteter Tag des Äquatorfrühlings. Es ging auf Mittag. In einer Stunde würden die Straßen sich zu leeren beginnen, wenn die Aras sich in ihre Behausungen zurückzogen, um der Siesta zu pflegen.

Aus der Höhe der Schwebestraße war schwer zu erkennen, wie viele der Gestalten, die sich unten zwischen den Gebäuden bewegten, Shants trugen, das uniformähnliche, mit Mikrotechnik gespickte Gewand der Upanishad-Schüler. Mit Sicherheit konnte er nur einen einzigen Shantträger ausmachen, und der schien, nach der geringen Körpergröße zu urteilen, kein Einheimischer zu sein. Etwas anderes fiel ihm hingegen auf. Über der Mitte der Stadt schwebte hoch im blauen Himmel ein in grellem Rot leuchtendes Gebilde, das einer Faust ähnelte. Es hatte in der Tat eine deutliche Ähnlichkeit mit dem kosmischen Leuchtfeuer, das Soho Tyg Ian im Zentrum der Milchstraße errichtet hatte. Unterhalb des Leuchtgebildes zuckte in phosphoreszierenden, grünen Lettern die Ankündigung:

WIE EINE FAUST TRIFFT DICH DIE ENTHÜLLUNG DES WAHREN PROPHETEN.

Reklame einer Sekte? Propaganda für einen Prediger? Fazzy Slutch wußte es nicht. Aber er sah das Symbol. Es war ein Sinnbild der Kraft; so wollte es der, der das Leuchtzeichen projizieren ließ, verstanden haben. Die Symbolik des Sohos hatte Eingang in die Begriffswelt der Aras gefunden.

Das war der Anfang.

Das Gewimmel der Innenstadt blieb zurück. Nach Norden hin schlossen sich Wohngebiete an. Der Flug wurde ereignislos. Später dehnte sich zur Rechten das felsige Geröll der Hochebene, links lag die weite, glatte Fläche des Raumhafens, von der sich dann und wann eine Fähre oder ein Schiff erhob und geräuschlos, von den Kraftströmen eines Feldtriebwerks getragen, in den blauen Himmel stieg.

Ewwi Din Dang war kaum mehr als eine Ansammlung von Handelskontoren. Der Nordsektor des Raumhafens war den großen Frachtern vorbehalten, die es vorzogen, unmittelbar auf Aralon zu landen, anstatt an einer der im hohen Orbit kreisenden Raumstationen anzulegen. Die Import-Export-Spezialisten hatten hier ihre Büros. Die Vironauten mieteten sich in einem kleinen Hotel ein, dessen Kundschaft üblicherweise aus Raumschiffsbesetzungen bestand, die die mehrtägigen Aufenthalte ihrer Schiffe nicht an Bord verbringen wollten. Die Unterbringung war dementsprechend anspruchslos. Fazzy Slutch dachte mit Wehmut an das Yimüit Kärdieehl zurück.

Seine Unterkunft bestand aus zwei kleinen Zimmern. Er brachte sein Gepäck unter; viel war es nicht. Dann versuchte er, sich einen Plan zurechtzulegen. Sie hatten noch Zeit. Sie waren rascher nach Aralon gelangt, als ursprünglich zu erwarten gewesen war. Aber es drängte ihn, mit dem Importeur Kontakt aufzunehmen, den Merwik En-Nured ihm empfohlen hatte. Er zog das kleine Stück Folie aus der Tasche und las den Namen: Fjondar Eskorodul, Intergalaktische Importe. Eskorodul war Pariczaner, ein Springer aus der Rasse der Überschweren. Fazzy überlegte, ob er ihn anrufen solle.

„Vorsicht, du wirst beobachtet“, hörte er da plötzlich.

Er schrak auf. Es war das erste Mal, daß der syntronische Monitor zu ihm sprach.

„Von wem?“ fragte er mit geschlossenem Mund, wie man es ihm im Stützpunkt CLARK FLIPPER beigebracht hatte. Es war ihm unklar, wie der Monitor das undeutliche Gemurmel überhaupt verstehen konnte. Daß er es tatsächlich verstand, daran gab es indes keinen Zweifel.

„An der Wand über dem Bett“, kam die Antwort. „Anderthalb Meter hoch.“

An der Wand klebte ein brauner Fleck von kaum einem Zentimeter Durchmesser.

„Ein Insekt“, murmelte Fazzy.

„Ein Insekt mit schwacher, aber eindeutig nachweisbarer Hyperstrahlung“, sagte der Monitor. „Eher eine Mikrosonde. Ich bemerkte sie zum erstenmal, als du aus dem

Fahrzeug stiegst. Ich weiß nicht, ob sie sich an Bord des Gleiters befand oder deine Ankunft am Ziel erwartete. Seitdem folgt sie dir jedenfalls.“

„Gibt es nur diese eine?“ fragte Fazzy.

„Bis jetzt, ja.“

Fazzy machte sich an seiner Gepäcktasche zu schaffen. Er holte ein Paar Schuhe heraus. Er gab sich Mühe, ahnungslos zu erscheinen. Er sah sich um, einen der beiden Schuhe noch in der Hand, als suchte er nach einem Platz, wo er die Fußbekleidung unterbringen könne. Sein Blick fiel wie zufällig auf die Wand über dem Bett.

„Was? Wanzen gibt's hier auch?“ knurrte er ärgerlich.

Eine Sekunde später kniete er auf dem Bettrand. Die Sonde unternahm keinen Versuch, ihm auszuweichen. Er schlug mit aller Kraft zu. Unter der Sohle des Schuhs knirschte es. Es gab einen matten Knall. Ein kleiner, hellblauer Blitz zuckte an der Wand entlang und versengte den Mauerbewurf.

Fazzy betätigte den Kommunikationsanschluß. Eine zierlich gewachsene Ara-Frau meldete sich.

„Ich habe ein Insekt in meinem Raum gefunden“, beschwerte sich Fazzy. „Ich habe es mit einem Schuh erschlagen, und dabei ist es explodiert.“

Das ohnehin längliche Gesicht der Ara wurde noch länger. Aus ihrem Mienenspiel ging hervor, daß sie ernsthaft am Verstand des Anrufers zweifelte.

„Insekt?“ echte sie. „Explodiert?“

„Ich möchte, daß die Sache untersucht wird“, erklärte Fazzy. „Gibt es einen Techniker im Hotel?“

„Ja. Ich schicke ihn dir“, sagte die Ara.

Der Techniker erschien kurze Zeit später. Er untersuchte mit robotisch arbeitenden Instrumenten den versengten Fleck an der Wand und die Überreste des vermeintlichen Insekts, die auf das Bett gefallen waren. Er examinierte auch die Sohle des Schuhs, mit dem Fazzy Slutch gegen die „Wanze“ vorgegangen war. Sein Gesicht war undurchdringlich, und die gemurmelten Äußerungen, die er während der Analyse von sich gab, konnte Fazzy nicht verstehen.

„Ich weiß nicht, was das war“, sagte er, nachdem er die Untersuchung abgeschlossen hatte und seine Robotinstrumente geräuschlos davongeschwebt waren. „So etwas hat man in diesem Hotel noch nicht gesehen.“

Die Wortwahl erschien Fazzy merkwürdig. Er war ziemlich sicher, daß der Techniker mehr wußte, als er zugeben wollte.

„Es war ein mechanisches Gerät“, sagte er. „Vielleicht eine Sonde. Aber ich kann mir nicht vorstellen, warum jemand ausgerechnet hinter mir eine Sonde herschicken sollte.“

„Vielleicht möchtest du in einen anderen Raum umziehen?“ erkundigte sich der Techniker. „Oder besser noch, in ein anderes Hotel?“

Der Vorschlag wurde mit bemerkenswertem Eifer gemacht. Fazzy gewann den Eindruck, er hätte dem Ara keine größere Freude machen können, als indem er auf sein Ansinnen, besonders den letzteren Teil, einging.

Er schüttelte den Kopf.

„Nein“, sagte er. „Ich bleibe hier.“

„Wie du willst“, antwortete der Techniker und ging würdevollen Schrittes durch die Tür.

Fazzy Slutch war nachdenklich geworden. Der Ara hatte genau gewußt, was das für ein Gerät an der Wand über dem Bett gewesen war. Er hatte nicht darüber sprechen wollen. Weil es gefährlich war, sein Wissen kundzutun? Er hatte ängstlich gewirkt und war bedacht darauf gewesen, den Gast, in dessen Unterkunft derart merkwürdige Dinge gefunden wurden, aus dem Hotel zu entfernen.

Es war Fazzy nur zu klar, wie der Vorgang zu deuten war. Die Häscher des Sothos hatten die Spur der Einsatzgruppe Slutch aufgenommen.

4.

Es war nicht einfach, mit Fjondar Eskorodul ins Gespräch zu kommen. Sein Kommunikationsanschluß wurde von einem Robotgerät überwacht, das sich zwar höflich, aber hörbar uninteressiert nach dem Anliegen des Anrufers erkundigte. Fazzy Slutchnannte seinen Namen und erklärte, er habe geschäftlich mit dem Patriczianer zu sprechen. Was für Geschäfte denn das seien, hatte sich der Robot erkundigt. Das wolle er nur Fjondar Eskorodul selbst sagen, erwiderte Fazzy mit wachsender Ungeduld und fügte hinzu, er sei von Merwik En-Nured an den Importeur verwiesen.

Der Robot war daraufhin merklich zugänglicher geworden. Fjondar Eskorodul sei im Augenblick leider außer Haus; aber er werde Fazzys Anruf selbstverständlich erwidern, wenn dieser seinen Rufkode hinterlasse. Fazzy hatte das getan und tatsächlich drei Stunden später einen Anruf von Eskorodul erhalten.

Das lag nun alles schon ein paar Stunden zurück. Fazzy hatte sich für zwei Stunden nach Sonnenuntergang mit dem Patriczianer verabredet. Er werde zwei Begleiter mitbringen, hatte er erklärt. Fjondar Eskorodul hatte nicht wissen wollen, was für ein Geschäft es sei, das Fazzy mit ihm zu tätigen gedachte. Fazzy hielt dies für eine Vorsichtsmaßnahme und verzichtete deswegen auch seinerseits darauf, sein Anliegen zur Sprache zu bringen. Eskoroduls Kontor lag weniger als fünfzehn Minuten zu Fuß vom Hotel entfernt. Fazzy bat Veeghr und die Arkonidin Vaa Zelkor um ihre Begleitung. Vaa war eine junge, zierliche Frau von mädchenhafter Erscheinung. Eines Tages, hatte Fazzy sich vorgenommen, würde er anfangen, ihr den Hof zu machen.

Das Ziel lag in der Nähe. Sie verzichteten auf ein Fahrzeug. Die Nacht war märchenhaft. Der Himmel war ein einziger Lichtteppich, besetzt mit Zehntausenden naher Sterne. Das Kesnar-System lag knapp vierzig Lichtjahre vom Zentrum des großen Kugelsternhaufens M 13 entfernt. Die Sterne drängten sich in abenteuerlicher Dichte, vier pro Kubiklichtjahr. Die integrierte Helligkeit des Sternenmeers war nicht geringer als die der Sonne Kesnar. Aber das Licht der Nacht unterschied sich von dem des Tages. Es war weicher, diffuser. Es erzeugte keinen Schatten.

Die kleine Stadt Ewwi Din Dang lag wie ausgestorben. Aus der Feme kamen die gedämpften Geräusche des Raumhafenbetriebs. Ein mächtiges Schiff erhob sich über die Dächer der Stadt, im Sternenlicht glitzernd, und verschwand gemächlich in der Lichtfülle des Firmaments. Fjondar Eskoroduls Kontor war ein weitläufiges, flaches Gebäude. Auf einem Leuchtzeichen am Haupteingang stand zu lesen, daß das Geschäft für heute geschlossen sei und erst am Morgen um neun Uhr wieder öffnen werde. Aber als Fazzy Slutchnannte der schweren Glassit-Tür näherte, wurde er von der Stimme des Pförtnerrobots angesprochen.

„Was ist dein Begehr?“

Fazzy nannte seinen Namen und stellte auch seine Begleiter vor.

„Tritt ein und sei willkommen“, sagte der Pförtner. „Das gilt auch für deine beiden Freunde. Folgt den Anzeigen und macht es euch bequem. Fjondar Eskorodul steht euch in wenigen Minuten zur Verfügung.“

Sie gelangten durch einen langen, mäßig beleuchteten Korridor in ein kleines Zimmer, das mit Sitzmöbeln ausgestattet war. Fazzy steuerte auf einen Sessel zu und machte es sich bequem. Er sah mißtrauisch auf, als die Tür, die bisher offengestanden hatte, sich mit einem harten Geräusch schloß. Es geschah jedoch weiter nichts, und er beruhigte sich wieder. Eine Viertelstunde verging, da öffnete sich an einer Stelle der rückwärtigen Wand, die bisher völlig harmlos gewirkt hatte, ein breiter Durchgang. Eine freundliche Stimme forderte die Vironauten auf, näher zu kommen. Durch ein kurzes Stück kahlen Gang gelangten sie in einen weitläufigen, kostbar eingerichteten Raum. In der Nähe des

Eingangs stand Fjondar Eskorodul, unverkennbar ein Mitglied der Springer-Rasse der Überschweren: nur wenige Zentimeter über anderthalb Meter groß und in den Schultern ebenso breit. Der kantige Schädel wirkte wuchtig. Helle, graue Augen musterten die Eintretenden durchdringend, aber freundlich.

„Willkommen in meiner Klause“, begrüßte der Pariczaner seine Besucher. „Macht es euch bequem und genießt einen kleinen Freundschaftstrunk, bevor ihr mir von dem Geschäft erzählt, das ihr mit mir machen wollt.“

Der Raum wurde beherrscht von einem mächtigen Arbeitstisch mit einem Kommunikations- und Datenanschluß. Der Tisch war antike arkonidische Arbeit. Er allein mußte ein Vermögen gekostet haben. Der dazugehörige Sessel war auf Fjondar Eskoroduls geringe Körpergröße zugeschnitten. An den Wänden des Raumes standen kleine Tische und Sitzgruppen ebenfalls im Stil der antiken arkonidischen Innenarchitektur. Den Boden bedeckte ein in dezentem Beige gehaltener Spannteppich, auf dem kostbare Läufer und Brücken aus den Werkstätten zaltischer Teppichknüpfer lagen.

Es gab keinen Zweifel: Das Importgeschäft hatte Fjondar Eskorodul ein Vermögen eingebracht, und er hielt es nicht für unter seiner Würde, seinen Reichtum in unaufdringlicher Art zur Schau zu stellen. Auf den Tischen standen aussortierte Getränke. Die drei Vironauten verteilten sich über den Raum und bedienten sich. Der Pariczaner hatte seinerseits einen glitzernden, aus hellblauem Kristall geschliffenen Becher ergriffen und neigte ihn in Fazzy Slutchs Richtung.

Nachdem somit dem Zeremoniell der Begrüßung Genüge getan war, wollte Fazzy die Sprache auf sein Anliegen bringen. Aber Fjondar Eskorodul kam ihm zuvor.

„Hab noch eine kurze Weile Geduld, mein Freund“, bat er. „Ich nehme an, ihr habt es nicht besonders eilig. Nein? Gut. Ich habe nämlich Anlaß, euch dankbar zu sein. Ihr habt mir eine wichtige Information überbracht.“

Die Vironauten sahen verwundert auf.

„Ihr wißt nichts davon?“ erkundigte sich der Pariczaner mit gutmütigem Spott. „Das wundert mich nicht. Der, mit dem wir es zu tun haben, ist Meister einer weit überlegenen Technik. Habt ihr euch nicht gewundert, daß ich euch eine Viertelstunde lang in einem Vorraum warten ließ? Es spricht für eure Duldsamkeit, daß ihr mir das nicht übel ankreidet. Ihr müßt nämlich wissen, daß Fjondar Eskorodul eine Marotte hat. Er kann Staub nicht leiden. Jeder Besucher bringt Staub mit sich. Staubteilchen haben die unangenehme Eigenschaft, sich an der Kleidung festzusetzen und mittels elektrostatischer Kräfte dort haften zu bleiben. Man kann den Staub entfernen, indem man die elektrostatischen Kräfte neutralisiert. Dann verliert er den Halt und fällt herab. Eine solche Anlage befindet sich in dem Vorraum, in dem ihr so geduldig wartetet. Ich bitte nachträglich um euer Verständnis für meinen kleinen Spleen. Es war unartig von mir, euch einer antielektrostatischen Behandlung zu unterziehen, ohne vorher euer Einverständnis einzuholen. Aber es war die Sache wert. Seht doch selbst!“

Die Beleuchtung wurde gedämpft. In der Mitte des Raumes erschien eine holographische Projektion. Sie stellte den Objektträger eines Mikroskops dar, auf dem etwa ein Dutzend unregelmäßig geformter Partikel lagen.

„Staubkörnchen“, erklärte Fjondar Eskorodul. „So sollte man wenigstens meinen. Paßt auf, was geschieht!“

Die Partikel gerieten in Bewegung. Sie glitten aufeinander zu und verschmolzen miteinander. Ein quadratisches Gebilde entstand.

„Was ihr seht“, sagte Fjondar Eskorodul, „ist ein Ding, das man früher einen Mikrochip genannt hat. Seine Kantenlänge beträgt etwa vier Mikrometer. Nehmt zehn solcher Mikrochips zusammen, und ihr habt einen Inframinimikrocomputer, der eine beträchtliche Menge von Informationen aufnehmen und speichern kann. Der Feind braucht dazu weiter

nichts zu tun, als den Träger mit harmlosem Staub zu berieseln. Wie die Staubkörnchen sich zu Mikrochips und die Chips sich zu Kleinstcomputern formen, das wissen wir nicht. Aber es gibt dort draußen offenbar jemand, der sich angelebentlich dafür interessiert, was in diesem Büro heute nacht gesprochen wird.“

Das Bild erlosch. Die Beleuchtung flammte wieder auf.

„Und welches ist die Information“, erkundigte sich Fazzy Slutch stockend, „die wir dir überbracht haben?“

Der Pariczaner wies mit der freien Hand dorthin, wo das Hologramm geschwebt hatte.

„Ist es nicht wichtig zu wissen, daß ich auf der Verdächtigenliste des Feindes stehe?“ fragte er. „Und noch etwas sagt mir der Vorgang. Ihr, meine Freunde, habt ebenfalls den Verdacht des Gegners erregt. Weswegen sonst machte er euch zu den Trägern, die den gefährlichen Staub mitbringen?“

Fazzy leerte sein Glas und stellte es mit hartem Ruck auf den Tisch.

„Du sprichst vom Feind, vom Gegner und von dem, mit dem wir es zu tun haben“, sagte er. „Wer ist das?“

Fjondar Eskorodul wurde unvermittelt ernst.

„Wenn du das nicht weißt, Freund, dann habe ich mir ein falsches Bild von dir gemacht“, erklärte er beinahe vorwurfsvoll. „Wer anders sollte es sein als der Prophet des ewigen Kampfes: Soho Tyg Ian?“

*

„Fast dachte ich es mir“, sagte Fjondar Eskorodul, nachdem Fazzy Slutch sein Anliegen vorgetragen hatte. „Es war entweder das oder der Versuch, mir verbotene Ware abzukaufen. Ich sage euch gleich: Damit hättet ihr bei mir keinen Erfolg gehabt. Ich handele nicht selbst mit ungesetzlicher Ware - auch wenn ich das Gesetz, das sie verbietet, nicht als gültig betrachte.“

„Wird es dir möglich sein, uns ein Gespräch mit Captain Ahab zu vermitteln?“ fragte Vaa Zelkor.

„Nicht so ungeduldig, kleine Frau“, lächelte der Pariczaner. „Wenn ich mich an Ahab wende, wird er wissen wollen, in welcher Angelegenheit ihr ihn zu sprechen wünscht.“

„Das Kennwort ist Nyalam“, sagte Vaa. „Es mag dir nichts bedeuten, und gewiß haben wir keine Ahnung, worauf es anspielt. Aber Ahab kennt es.“

Fjondar Eskorodul legte die Hände so zusammen, daß die Fingerspitzen in die Höhe zeigten. Das war die springersche Geste der Zustimmung.

„Laßt mich ein wenig spekulieren“, bat er. „Soweit ich weiß, habt ihr noch keine Passage von Aralon gebucht.“ Als er sah, wie Fazzy Slutch die Brauen in die Höhe zog, warf er rasch ein: „O ja, ich muß mich doch über diejenigen informieren, die mit mir Geschäfte machen wollen. In diesen Tagen ist Vorsicht das halbe Leben. Wo waren wir? Also: Ihr habt keine Passage von Aralon aus. Wenn ihr mit Ahab ins Geschäft kämet, wäret ihr dann in der Lage, sagen wir innerhalb einer Stunde an Bord der OSFAR-eins zu gehen?“

Fazzys Achtung vor dem Pariczaner wuchs. Fjondar Eskorodul verstand entweder vorzüglich zu kombinieren, oder er war ein Eingeweihter, ein mit den Plänen der GOI Vertrauter. Die OSFAR I war Captain Ahabs Schiff. Eskorodul wußte oder hatte sich ausgerechnet, daß es die Absicht der Vironauten war, Aralon an Bord des Springerschiffs zu verlassen.

„Warum sollten wir es so eilig haben?“ fragte Fazzy.

„Du hast die Spur des Feindes gesehen“, antwortete Fjondar Eskorodul. „War es wirklich der erste Fingerzeig, den du bekamst?“

„Nein“, bekannte Fazzy. Dann berichtete er über die Sonde, die er in seiner Unterkunft gefunden hatte. „Deswegen wundere ich mich auch, daß meine ... nun, die Meßgeräte, die ich bei mir trage, mich nicht auf die Mikroteilchen aufmerksam gemacht haben.“

„Das konnten sie nicht“, hielt der Pariczaner ihm entgegen. „Die Mikroteile sind inert. Erst nachdem sie sich zu einem vollständigen Gerät zusammengefügt haben, erzeugen sie Streustrahlung, die deine Monitoren hätten nachweisen können.“ Er sprach so, als wüßte er ganz genau, mit welcher Art von Technik Fazzy Slutche ausgestattet war. „Wichtiger wäre, daß du dir den Kopf darüber zerbrichst, wessen Aufmerksamkeit du erregt hast. Warum schickt man ausgerechnet dir eine Sonde nach?“

Wem seid ihr so aufgefallen, daß er euch mit Chipstaub berieselt? Ich weiß nicht, woher ihr kommt und wie lange ihr schon unterwegs seid. Habt ihr zu irgend jemand über eure Pläne gesprochen?“

„Das einzige, was ich je habe verlauten lassen“, antwortete Fazzy Slutche nachdenklich, „ist, daß ich nach Captain Ahab suche. Ich sprach zu Merwik En-Nured davon.“

Eskorodul winkte ab.

„Für En-Nured verbürge ich mich“, sagte er. „Nicht nur, daß er nicht zu den Handlangern des Sothos gehört, er behält auch das, was er von dir erfährt, ganz allein für sich.“

„Hillong Poffer?“ sagte Vaa.

Veeghr gab ein helles Zischen von sich, das bluessche Äquivalent eines menschlichen Lachens.

„Selbst wenn wir zu Poffer von unseren Absichten gesprochen hätten“, sagte er, „wäre von dem, was er am Abend hörte, in seiner Erinnerung am nächsten Morgen keine Spur mehr vorhanden.“

„Ja“, pflichtete Fazzy Slutche ihm bei. „Ich glaube, Hillong Poffer können wir vergessen. Und sonst haben wir mit niemand Kontakt gehabt.“

„Wie dem auch sei“, brachte Fjondar Eskorodul die Sprache zurück auf das ursprüngliche Thema, „der Feind ist hinter euch her. Er hat Verdacht geschöpft. Seine Versuche, sich zusätzliche Informationen zu verschaffen, sind vereitelt worden. Wie lange, glaubt ihr, wird er euch noch in Ruhe lassen?“

Fazzy Slutche wischte der Frage aus.

„Wie steht's mit dir? Du bist den Spionen des Sothos mindestens ebenso verdächtig wie wir. Wir haben dich aufgesucht. Du hast die Mikrochips unwirksam gemacht. Gilt für dich nicht dasselbe wie für uns?“

Der Pariczaner verzog das Gesicht zu einem spöttischen Lächeln.

„Lerne die Lektion, mein Freund, des Lebens unter der Herrschaft des erleuchteten Tyg Ian“, antwortete er nach kurzem Zögern. „Der Sotho ist gekommen, um uns die Weisheit der Lehren vom Permanenten Konflikt nahezubringen. Sein Wissen übertrifft das unsere bei weitem. Aber versucht er deswegen, uns seine Lehre in den Hals zu stopfen? Reißt er sofort die absolute Macht an sich und zwingt uns, an das zu glauben, was nach seiner allweisen Meinung richtig ist? Keineswegs. Er läßt die Strukturen, die sich im Lauf der Jahrtausende herausgebildet haben, bestehen. Die Arkoniden regieren sich selbst, ebenso die Blues, die Springer sind nach wie vor die lockere Gemeinschaft, die sie schon immer waren. Terra hat die Liga Freier Terraner, und sie alle sind im Galaktikum zusammengeschlossen, das die Schicksale der Milchstraße lenkt. Sotho Tyg Ian hat nichts daran geändert.“

Er ist tolerant. Er errichtet Upanishada überall auf den bewohnten Welten unserer Sterneninsel, und wer eine Upanishad besucht, wird in den Gesetzen des Kriegerkodex und in der Lehre des Permanenten Konflikts unterrichtet. Er erhält eine Ausbildung, die ihn für immer zum Jünger des Sothos macht. Daß er dabei seinen freien Willen nicht mehr ausübt, sondern dem Gebot eines süchtig machenden Gases gehorcht, scheint in diesem Zusammenhang nur eine untergeordnete Rolle zu spielen.

Der Soho arbeitet mit leichter Hand. Er duldet sogar die, die sich in der Öffentlichkeit abfällig über den Kult des Kriegers äußern. Er läßt es zu, daß gesagt wird: Die Gebote des Gehorsams, der Ehre und des Kampfes sind barbarisch. Aber irgendwo hat seine Geduld Grenzen. Die Regierung, die erklärt, daß auf ihrem Gebiet keine Upanishada errichtet werden dürften, erhält eine Mitteilung, die sie auf die Schwächen ihrer Verteidigungsanlagen hinweist und ihr klarmacht, wie verwundbar sie selbst für einen mit schwachen Kräften vorgetragenen Angriff ist. Oder der Regierungschef verschwindet und wird nie wieder gefunden. Oder es wird an den Importquoten gedreht, und die Welten, die der störrischen Regierung unterstehen, erhalten keine Lieferungen an kontrollierten Substanzen mehr: Paratau, Howalgonium und was der Dinge mehr sind.

Der Soho ist milde. Aber wer ihm hartnäckig Widerstand leistet, bekommt seinen Zorn zu spüren. Ich hatte einen Freund, Büüvie, einen Blue. Er arbeitete für eine arkonidische Nachrichtenagentur. Er hatte einen verantwortungsvollen Posten und verfaßte hin und wieder Leitartikel. Büüvie hatte eine angeborene Abneigung gegen alles, was mit dem Kriegerkult zusammenhing. Er schrieb darüber. Er schrieb von der Barbarei des Permanenten Konflikts. Er brachte auszugsweise ein paar Augenzeugenberichte von Vironauten, die die Grausamkeiten in der Mächtigkeitsballung ESTARTU als Augenzeugen miterlebt hatten. Das war damals, bevor Soho Tyg Ian sein kosmisches Leuchtfeuer in Betrieb setzte und dafür sorgte, daß kein Virenschiff mehr in die Milchstraße einfliegen konnte. Damals bekamen wir hin und wieder Nachrichten aus dem Reich der Zwölf Galaxien.

Seltsam erging es Büüvie. Seine erste Veröffentlichung wurde wortlos hingenommen. Als er sich das zweitemal äußerte, bekam er ein paar Anrufe, in deren Verlauf die Anrufer ernsthafte Zweifel an der Gesundheit seines Verstands äußerten. Nach seinem dritten Leitartikel wurde ihm gedroht. Ich sprach damals mit ihm. „Fjondar, ich lasse mich nicht einschüchtern“, sagte er zu mir. „Ich werde gegen den Soho predigen, solange ich noch einen Finger habe, den ich krümmen kann.“ Kurz danach ging ich auf Reisen. Ich war mehrere Monate unterwegs. Als ich nach Aralon zurückkehrte, wollte ich mich mit Büüvie in Verbindung setzen. Er war nicht mehr da. Er war kurz nach unserem letzten Gespräch verschwunden, und niemand hatte ihn mehr zu Gesicht bekommen.

Daraus, meine Freunde, habe ich eine Lehre gezogen. Ich verfasse keine Leitartikel. Meine Meinung über den Unsinn des Kriegerkults bekommen nur solche zu hören, die mit mir geschäftlich oder privat zu tun haben. Aber ich bin nicht irgendein Händler. Mein Name ist angesehen, das Volumen meiner Geschäfte beträchtlich. Man hört auf das, was ich sage. Auch der Feind hört. Im Lager des Sohos weiß man, daß ich ein Gegner des Kodex bin. Deswegen halte ich den größten Teil meines Eigentums flüssig, so daß ich es in Windeseile transferieren kann, und ich schlage an keinem Ort Wurzeln. Wenn der Augenblick kommt, da ich fürchten muß, daß die Häscher des Sohos im Begriff sind zuzugreifen, setze ich mich ab.“

Fjondar Eskorodul griff nach einem zweiten Kristallbecher, der noch bis zum Rand gefüllt war, und nahm einen kräftigen Schluck.

„Das als Antwort auf deine Frage, mein Freund“, sagte er zu Fazzy Slutch. „Ich erkenne die Zeichen der Zeit und weiß sie zu deuten. Solltest du morgen hier wieder vorbeikommen, so wirst du feststellen, daß Eskoroduls Kontor geschlossen und Eskorodul mit unbekanntem Ziel verreist ist.“

Fazzy Slutch saß noch eine Weile nachdenklich; dann stand er auf.

„Ich glaube, es wird Zeit“, sagte er, „daß wir uns mit Captain Ahab in Verbindung setzen.“

*

Die OSFARI war ein Schiff traditioneller springerscher Bauweise: eine Walze, 800 Meter lang, mit einem Durchmesser von 120 Metern. Sie lag im hellen Licht der nahen Sterne auf einem quadratischen Start- und Landeplatz, der durch ein grellgrünes Leuchtgitter eingesäumt war. Die Helligkeit der Nacht tat dem mächtigen Schiff keinen Gefallen. Sie ließ die Millionen von Schleifspuren, die interstellarer Staub in die Hülle aus Terkonit gerieben hatte, deutlich hervortreten und entblößte weite, graue Flächen des Weltraumrosts, der seine Entstehung der harten kosmischen Strahlung verdankte.

Das Schiff war ebenso legendär wie sein Kapitän. Weit über dreihundert Millionen Lichtjahre sei die OSFAR I in ihrem langen Leben schon geflogen, sagte das Gerücht. Mehr als zehn Jahre sei Captain Ahab mitunter auf einer einzigen Fahrt unterwegs. Und die Besatzung hatte Welten und Völker gesehen, die noch keinem anderen Galaktiker vor Augen gekommen waren. Die OSFAR I war das Flaggschiff der mächtigen Osfar-Sippe, und Captain Ahab, der in Wirklichkeit Mossek ban Osfar hieß, ihr Patriarch. Wenn man aber einen fragte, der es hätte wissen müssen, einen Hafenmeister zum Beispiel, so erfuhr man, daß außer der OSFAR I noch kein anderes Osfar-Schiff je gesehen worden war, obwohl es ihrer Dutzende geben mußte. Sie waren weit durch die Lichtjahrmillionen des intergalaktischen Raumes verteilt. Also war es kein Wunder, daß man sie so gut wie nie zu sehen bekam.

Zwei Stunden nach Mitternacht hatten die dreizehn Vironauten sich auf den Weg gemacht. Von Fjondar Eskorodul war die Nachricht gekommen, daß Captain Ahab bereit sei, sie zu empfangen.

„In Anbetracht der besonderen Umstände“, hatte der Pariczaner ominös gesagt, „solltet ihr euch auf eine kurze Verweilzeit vorbereiten.“

Eine kurze Verweilzeit an Bord der OSFAR I, würde einer verstehen, der Eskoroduls Mitteilung abhörte. Aber Fazzy Slutch wußte, wie es gemeint war. Ihr Aufenthalt auf Aralon näherte sich dem Ende. Die besonderen Umstände, von denen der Überschwere sprach, machten es erforderlich, daß sie die Welt der Aras so rasch wie möglich verließen.

Der Gleiter schwebte an der narbigen Hülle des alten Schiffes entlang. Wirre Muster in psychedelischen Farben bedeckten den mächtigen Schiffskörper, als hätte ein schon halb dem Wahnsinn verfallener Künstler versucht, die Spuren des langen Aufenthalts im Weltall zu verdecken. Über der großen Bugschleuse prangte ein goldenes Symbol von dreißig Metern Höhe: die Sonne der Osfar, das Wahrzeichen der Sippe.

In der Schleuse wurden die Vironauten von einer Gruppe bäriger Springer erwartet. Der Empfang war zurückhaltend. Die Springer schienen den Gästen nicht zu trauen. Der Gleiter, mit dem die Vironauten gekommen waren, wurde vorläufig an Bord behalten. Beobachter, wenn es welche gab, sollten den Eindruck gewinnen, daß der Besuch nur von kurzer Dauer sein würde.

„Es sind Unterkünfte für euch vorbereitet“, sagte einer der Bärtigen. „Siddha hier wird euch führen. Halt! Ihr drei kommt mit mir.“

Er wies auf Fazzy Slutch, auf Veeghr und auf Vaa Zelkor. Sie folgten dem Springer wortlos. Er führte sie zu einem Antigravschacht, durch den sie ein Dutzend Decks weit in die Höhe schwebten. Ein kurzer Korridor führte zu einem kleinen Raum, der ihnen merkwürdig vertraut vorkam.

„Wartet hier“, sagte der Springer.

Die Tür schloß sich selbsttätig, nachdem er gegangen war. Veeghr sah sich um und meinte:

„Ich glaube, hier war ich schon einmal.“

„Ja“, sagte Fazzy. „Nur lag der Raum damals in Eskoroduls Kontor.“

„Staubkontrolle“, spottete Vaa. „Es ist weiter nichts als logisch, daß Räume, die dem gleichen Zweck dienen, auch gleiches Aussehen haben.“

Diesmal paßte Fazzy scharf auf. Er versuchte, den Einfluß zu spüren, der das elektrostatische Feld neutralisierte und den Staub von seiner Kleidung entfernte. Aber er fühlte nichts.

Wie in Eskoroduls Kontor verging auch hier etwa eine Viertelstunde, dann öffnete sich eine Tür in der rückwärtigen Wand. Fazzy Slutch trat vor und blickte in einen dürtig beleuchteten Raum, der mit Möbelstücken, Zierrat, Bildern und Statuen so vollgestopft war, daß er den hochgewachsenen Springer, der ihn aus wachen Augen musterte, um ein Haar für einen Bestandteil der Einrichtung gehalten hätte.

„Captain Ahab heißt euch an Bord seines Schiffes willkommen“, sprach der Hochgewachsene mit tiefer, dröhnender Stimme.

Fazzys Augen brauchten Zeit, sich an die dämmrige, rötliche Beleuchtung zu gewöhnen. Captain Ahab war ein Hüne von einem Mann, etwa einsneunzig groß, mit weit ausladenden Schultern und einem tonnenförmigen Brustkorb. Ahab hatte langes, feuerrotes Haupthaar und einen ebensolchen Vollbart, der ihm fast bis zum Gürtel reichte. Er trug eine lockere, in grellem Gelb und Blau gestreifte Hose, deren Beine in die ausladenden Schäfte knallroter Stiefel gestopft waren, und darüber einen kurzen Mantel, der in schreiendem Giftgrün leuchtete. Den Bart hatte er sich mit Figuren verziert, die locker in dem verfilzten Gewirr der roten Haare steckten. Es glitzerte und schimmerte da von Gold und kostbaren Steinen; aber Fazzy identifizierte auch das Schädelsskelett eines kleinen Tieres und eine fünf Zentimeter lange Porzellanfigur, die eine nackte Frau darstellte.

Noch etwas fiel ihm auf. Captain Ahabs Füße waren verwachsen. Sie standen schräg zur Seite. Er fragte sich, warum ein Mann wie der Springer mit einer Verunstaltung lebte, die er sich von jedem Medotechniker hätte beseitigen lassen können.

„Im Namen aller bedanke ich mich für dein Willkommen“, sagte Fazzy Slutch. „Wir stehen vor dir als Beauftragte eines Mannes, den du wohl kennst. Ich bin ein wenig verwirrt, denn...“

„Hohohoho! Verwirrt ist er, mein Freund!“ Captain Ahabs Heiterkeitsausbruch vollzog sich mit dem Getöse eines eruptierenden Vulkans. Ahab trat nach vorne - wahrhaftig, er bewegte sich seitwärts wie ein Krebs! - und schlug dem Terraner freundschaftlich auf die Schulter, so kräftig, daß Fazzy in die Knie ging. „Keine genauen Anweisungen, nicht wahr? Ungewißheit, was geschieht, wenn Captain Ahab nicht zu greifen ist? Geht es dir so? Daran erkenne ich die Methode des Mannes da hinten in CLARK FLIPPER. Ihr wollt Paratau, nicht wahr?“

Die abrupte Eröffnung stürzte Fazzy noch mehr in Verwirrung.

„Ja, ja“, antwortete er rasch. „Aber nicht wir...“

„Er soll an einen bestimmten Ort geliefert werden?“

„Nach... nach Terra“, stotterte Fazzy.

„Gut. Ich kenne den Ort. Wie viel?“

„Fünf Kilogramm.“

„Auch gut. Steht zur Verfügung. Wir können sofort aufbrechen.“

„Aber... aber...“, begann Fazz. hilflos.

„Was noch, mein Freund?“ fragte der Springer gutmütig. „Sprich dich aus.“

„Es geht um die Bezahlung“, sagte Fazzy. „Ich habe kein Geld.“

Abermals stimmte Captain Ahab sein dröhnendes Lachen an. Er tat es mit solcher Lautstärke, daß Fazzy den Drang verspürte, sich die Ohren zuzuhalten.

„Mach dir um Geld keine Sorgen, mein Freund!“ rief er. „Der Mann in CLARK FLIPPER ist mir gut für mehr als den Preis von fünf lausigen Kilo Paratau.“

Er hatte noch mehr sagen wollen; aber ein feines Piepsen unterbrach ihn.

„Ja?“ sagte er, den Kopf leicht zur Seite gewandt.

„Auftrag erledigt“, antwortete eine Stimme aus dem Hintergrund. „Unauffällig wie gewünscht. Ein Droid, wie üblich. Nicht allzu viel Gehirn.“

„Gut gemacht“, lobte Captain Ahab. Dann wandte er sich an die drei Vironauten. „Kommt mit“, forderte er sie auf.

Es war merkwürdig zu sehen, wie er sich bewegte. Die verwachsenen Füße zwangen ihn zu seitwärts gerichtetem Gang. Trotz des Handikaps schritt er jedoch so zügig aus, daß es niemand in den Sinn gekommen wäre, sich über seine Art der Fortbewegung lustig zu machen. Durch einen Transmitter gelangten sie in einen Raum, der so grell erleuchtet war, daß Fazzy unwillkürlich die Augen schloß. An den Wänden war technisches Gerät aufgereiht. In der Mitte erhob sich ein Labortisch mit metallener Platte, an dem drei Springer arbeiteten.

„Tretet zur Seite“, befahl Captain Ahab.

Die Springer gehorchten und gaben den Blick auf die Tischplatte frei. Fazzy schrie auf. Die Knie fingen ihm an zu zittern.

Auf dem Tisch lag Hillong Poffer - oder vielmehr das, was von ihm übrig war.

*

„Ein Droid“, sagte Captain Ahab abfällig. „Organisches Gehirn, organische Körperoberfläche, sonst alles Technik. Als Fjondar von eurem Besuch berichtete, wußte ich, daß die Soho-Spitzel hinter euch her waren. Hier auf Aralon konnten sie eure Spur nicht aufgenommen haben. Ich erkundigte mich bei Merwik En-Nured und erfuhr, mit wem ihr auf der Reise von Apas Kontakt gehabt hattet. Der Rest war einfach. Der Droid verfolgte euch auf Schritt und Tritt. Auf sein Konto geht die Sonde, die euch ausspionieren sollte. Irgendwie brachte er es fertig, euch mit Mikrostaub zu berieseln. Meine Experten nahmen seine Spur auf, noch bevor ihr das Hotel verließet. Soweit wir wissen, hatte der Droid mit keinem anderen Soho-Agenten Kontakt. Er wurde in eine Falle gelockt und unschädlich gemacht - weit vom Raumhafen entfernt, so daß kein Verdacht auf uns fällt.“

Fazzy schauderte. Hillong Poffer war von einem Desintegratorschuß in den Leib getroffen worden. Die untere Hälfte des Körpers war zerfetzt; die Beine waren nicht mehr vorhanden. Die Höhlung des Leibes war mit miniaturisiertem Gerät gefüllt. Das Blut des Droiden, das die organischen Bestandteile des Körpers mit Sauerstoff und Nährstoffen versorgt hatte, war eine farblose, synthetische Flüssigkeit, die auf dem Metall des Labortischs eine dünne Lache bildete.

Fazzy wandte sich ab. Er empfand ein Würgen im Hals, dessen er nur mit Mühe Herr wurde.

„Es ging hoffentlich schnell“, brachte er mit unsicherer Stimme hervor.

Captain Ahab sah ihn verwundert an.

„Wie meinst du das?“

„Er hat ... nicht gelitten?“

„Beim Gott der alten Springer!“ stieß Ahab hervor. „Machst du dir darüber Sorgen? Er war dein ärgerster Feind, wenn auch nur aufgrund einer Programmierung, die andere mit seinem Bewußtsein vornahmen. Und du willst wissen, ob er Schmerzen gelitten hat?“

„Ja“, sagte Fazzy, und irgendwo im Hintergrund seines Bewußtseins hallte es: „Hei-heil euch, Ka-kameraden!“ Natürlich war alles gespielt. Ein Droid konnte sich nicht betrinken. Wie hatte er die Mediker getäuscht, die sich um ihn kümmerten, wenn er wieder einmal unter den Tisch gefallen war? Warum hatten die Monitoren der Kombinationen nicht auf ihn angesprochen? Fazzy wurde bewußt, daß die estartische Technik weitaus gefährlicher war, als er bislang angenommen hatte.

„Droide haben kein Empfinden“, hörte er Captain Ahab sagen. „Er hat weder Schmerz noch sonst etwas gespürt.“ Seine Stimme klang verdrossen. Er nahm Fazzy übel, daß er

sich wegen des toten Spions Sorgen machte. „Und selbst wenn er Schmerz hätte spüren können, der Tod wäre ihm dennoch sicher gewesen. Er war ein Geschöpf des Sothos.“

*

Die OSFAR I startete kurz vor Sonnenaufgang. Bonifazio „Fazzy“ Slutch war so verwirrt wie zuvor. Er verstand nicht mehr, zu welchem Zweck sie nach Aralon geschickt worden waren. ES lief alles automatisch. Die benötigte Paratau-Menge war vorhanden. Captain Ahab war bereit, sie nach Terra zu liefern. Er kannte die Adresse des geheimen Empfängers, der Fazzy und seinen Begleitern völlig unbekannt war. Wozu wurden die Vironauten gebraucht? Ein einfaches Signal hätte genügt, Captain Ahab über das Anliegen der GOI zu informieren und die OSFAR I in Bewegung zu setzen. Die Flüge von CLARK FLIPPER nach Apas und von dort nach Aralon waren völlig unnütz gewesen. So wenigstens sah Fazzy Slutch die Lage.

Von Captain Ahab waren keine Auskünfte zu erhalten. Der Springer hatte seine Verdrossenheit inzwischen überwunden und gab sich seinen Fahrgästen gegenüber als der vollendete Gastgeber. Aber wenn Fazzy ihm Fragen stellte, die sich auf Sinn oder Unsinn seines Auftrags bezogen, dann warf er in typisch menschlicher Gebärde die Arme in die Luft und verkündete mit Donnerstimme:

„Du wendest dich an den Falschen, mein Freund. Woher soll ich wissen, was dem Mann dort hinten in CLARK FLIPPER durch den Kopf geht? Irgend etwas wird er sich schon dabei gedacht haben.“

Die Entfernung von Aralon nach Terra betrug 32.000 Lichtjahre.

„Zirka dreißig Stunden werden wir brauchen“, sagte Captain Ahab, und ein merkwürdiges Glitzern erschien dabei in seinen Augen. „Die OSFAR-eins ist ein altes Schiff. Man darf ihr nicht mehr allzu viel zumuten.“

Das entsprach einem Überlichtfaktor von knapp 10.000.000. Die Art, wie der Springer sich ausdrückte, schien anzudeuten, daß das Schiff weitaus höherer Geschwindigkeiten fähig war. Man konnte verstehen, warum er auf intragalaktischen Fahrten darauf verzichtete, die Triebwerksleistung der OSFAR I voll auszunützen. Die Spione und Inspektoren des Sothos waren überall. Es war vorteilhaft für Captain Ahab, wenn sein Fahrzeug für einen altersschwachen Kahn gehalten wurde.

Sechs Stunden nach dem Abflug lud Mossek an Osfar seine Passagiere zu einer Willkommensmahlzeit ein. Er nannte sie ein Abendessen, obwohl an Bord der OSFAR I die Sitte des künstlichen Wechsels von Hell- und Dunkelperioden nicht gepflegt wurde. Für das Mahl war ein Raum hergerichtet worden, der in unmittelbarer Nähe von Ahabs Privatquartier lag und groß genug war, um die zehnfache Menge an Gästen aufzunehmen. Er war auf dieselbe Art und Weise ausgestattet wie das Zimmer, in dem der Captain die drei Vironauten empfangen hatte. Groteskes mischte sich mit Pompösem. Captain Ahab mochte ebenso reich sein wie Fjondar Eskorodul; aber dessen Geschmack besaß er nicht. Ahab selbst hatte sich ebenfalls in Schale geworfen. Er trug jetzt eine goldene Hose zu blauen Stiefeln und einen mit zahlreichen Stickereien verzierten Bolero, der die Hälfte seines Oberkörpers freiließ. Infolgedessen war zu erkennen, daß der Herr der OSFAR I ein Anhänger der Tätowierkunst war. Die Zeichnungen, die seine Haut bedeckten, waren geschmacklos bis obszön. Sie waren in den verschiedensten Farben ausgeführt, und einige Konturen waren mit glitzernden Miniaturkristallen ausgelegt, bei denen es sich, wie Captain Ahab stolz erklärte, um Diamantsplitter reinsten Wassers handelte.

Während des Essens, das im klassischen Stil springerscher Festmahlzeiten nicht von Robotern, sondern von Mitgliedern der Besatzung aufgetragen wurde, brachte Fazzy Slutch die Rede auf ein Thema, das ihn interessierte.

„Du hast Paratau an Bord“, sagte er zu Captain Ahab. „Wie ich die Sache verstehe, sind hohe Konzentrationen von Paratau ein gefährliches Ding. Wie schützt du dich gegen den Effekt der spontanen Deflagration?“

Captain Ahab schmunzelte, während er sich mit sichtlichem Appetit ein mächtiges Stück Braten in den Mund schob.

„Die OSFAR-eins mag nach außen hin alt aussehen“, antwortete er, auf beiden Backen kauend, „aber sie ist innen mit der modernsten Technik ausgestattet. Selbstverständlich wird der Paratau unter energetischem Verschluß gelagert. Die OSFAR-eins führt jeweils nur geringe Mengen des Stoffes an Bord, gerade genug, daß ich hier und da ein rasches Geschäftchen tätigen kann. Meine größeren Vorräte sind anderswo gelagert. Die Lagerräume sind, hier an Bord ebenso wie in meinem stationären Versteck, durch Paratronfelder geschützt. Es kann nichts passieren, mein Freund.“

Im Hintergrund des Speisesaals schwebte eine Videofläche., Sie hatte bisher das konturlose Grau des Hyperraums gezeigt. Plötzlich, ohne Übergang, erschien das Sternenmeer der Milchstraße. Die OSFAR I war zu einem Orientierungsmanöver aus dem Metagrav-Flug aufgetaucht.

„Das ist es eben, was ich meine“, sagte Fazzy Slutch. „Paratron-Generatoren sind starke Streustrahler. Wenn dir jemals ein Soho-Inspektor an Bord käme, wüßte er sofort, daß du Paratau an Bord hast.“

Captain Ahab hörte auf zu kauen. Sein Gesicht wurde finster.

„Freund, du hast eine unangenehme Art, einem den Appetit zu verderben“, knurrte er. „Die OSFAR-eins hat es bisher vermieden, mit einem Inspektor Bekanntschaft zu machen. Warum mußt du den Teufel an die Wand malen?“

Fazzy Slutch war in seinem bewegten Leben vielen Wesen mit labilem Temperament begegnet. Captain Ahabs cholerische Reaktion machte ihm wenig zu schaffen. Er wollte abwinken und des Captains Zorn durch eine launige Bemerkung entschärfen. Aber dazu kam er nicht mehr.

Das schrille Geheul einer Alarmpfeife ertönte. Der Laut war nur sekundenlang zu hören. Dann meldete sich eine Stimme.

„Zentrale an Kommandant. Ein Schiff der Leibgarde des Sohos verlegt uns den Weg. Wir werden aufgefordert beizudrehen. Man will uns eine Gruppe von Inspektoren an Bord schicken.“

Captain Ahabs Gesicht wirkte unnatürlich starr. Zögernd griff er nach der Serviette, entfaltete sie und wischte sich über Bart und Mund.

„Beidrehen“, sagte er laut. „Alles andere hat zu warten, bis ich in der Zentrale bin.“

Er stand auf. Seine Augen funkelten. Ein Grinsen, dem jede Freundlichkeit fehlte, erschien auf seinem Gesicht.

„Du bist ein Hex“, sagte er zu Fazzy Slutch. „Die Teufel, die du an die Wand malst, nehmen Gestalt an. Kommt her und seht mir zu, wie wir die Häscher des Sohos bedienen.“

5.

Die Vergößerung ließ das halbkugelförmige Schiff in beeindruckender Größe erscheinen, obwohl es weiter als zehntausend Kilometer entfernt war. Die Halbkugel wölbte sich mit einer Höhe von dreihundert Metern über einem kreisrunden Heck, dessen wabenförmige Maserung charakteristisch für die Raumschiffe der Leibgarde des Soho war. Am Heckrand, an zwei einander gegenüberliegenden Punkten des Kreises, waren die Graven befestigt: überdimensionalen Bomben ähnelnde Gebilde, die das Antriebssystem des Gardistenschiffs darstellten.

„Wer wagt es, das Schiff des unbescholtenden Kaufmanns Mossek ban Osfar aufzuhalten?“ donnerte Captain Ahab in den schwebenden Energiering des Radiokom-Mikrophons.

Eine Bildfläche materialisierte. Fazzy Slutche lief ein Schauder über den Rücken, als er die Gestalt eines Pterus erblickte. Er konnte diese Umrisse nicht mehr sehen, ohne an Windaji Kutisha erinnert zu werden, an den Schrecklichen Jäger, den Elfahder, der aus Ergebenheit seinem Herrn gegenüber seine amorphe Körpermasse in die Form eines Pterus gezwängt hatte.

„Von einem Wagnis kann keine Rede sein“, erwiederte der Pterus höhnisch. „Wir sind Inspektoren des Sothos. Wir haben das Recht, jedes Raumschiff anzuhalten und seine Ladung zu inspizieren.“

Die Wandlung, die mit Captain Ahab vor sich ging, war bemerkenswert. Er schien ein wenig zu schrumpfen. Ein freundliches Lächeln erschien auf seinem eben noch zornigen Gesicht. Er beugte sich nach vorne, als wollte er sich verneigen.

„Freilich habt ihr dieses Recht“, sagte er devot. „Ich wäre der letzte, es euch zu bestreiten. Sag mir doch, mit wem ich es zu tun habe.“

„Ich bin Srandhi Agwam“, antwortete der Pterus, „und mein Schiff ist die KISASU.“

„Ehrfurchtgebietende Namen, das will ich meinen“, sagte Captain Ahab ehrerbietig. KISASU, interpretierte Fazzy Slutche inzwischen, hieß Rächer auf Sothalk. „Schick mir deine Inspektoren, Srandhi Agwam. Ich will sie an Bord meines Schiffes willkommen heißen. Und in der Zwischenzeit erlaube mir, dir eine Morgengabe zu überbringen - als Zeichen meiner Hochachtung.“

„Wenn du daran denkst, mich zu bestechen, Alter“, begann der Pterus finster; aber Captain Ahab fiel ihm sogleich ins Wort.

„Wie könnte ich es wagen?“ erklärte er im salbungsvollsten Tonfall. „Was nützte es mir außerdem, wenn deine Inspektoren schon an Bord sind? Jedermann weiß, daß Mossek ban Osfar diejenigen beschenkt, vor denen er Achtung empfindet und an deren Zuneigung ihm liegt.“

„Das ist wahr“, gab der Pterus zu. „Ich habe davon gehört. Also gut. Mit wie viel Mann willst du kommen?“

„Ein Begleiter steht mir zu, weil ich der Patriarch meiner Sippe bin“, antwortete Ahab. „Und einen Roboter bringe ich mit, der die Gabe trägt.“

„Einverstanden“, erklärte Srandhi Agwam. „Laß meine Inspektoren an Bord und beeil dich, Alter. Ich will mich hier nicht länger als nötig aufzuhalten.“

„Ich werde dich nicht enttäuschen“, versicherte Captain Ahab.

Im nächsten Augenblick war die Verbindung erloschen. Captain Ahab wandte sich um. Der freundliche, unterwürfige Ausdruck war von seinem Gesicht verschwunden. Der finstere Blick zeugte von Entschlossenheit.

„Nidur!“ dröhnte seine Stimme.

Der Springer, der Fazzy, Veeghr und Vaa empfangen hatte, trat vor.

„Hier bin ich, Herr.“

„Das Gastgeschenk“, befahl Captain Ahab. „Schnell. Ich mache mich sofort auf den Weg. Du läßt die Inspektoren an Bord. Man soll sie höflich behandeln und ihnen keine Schwierigkeit in den Weg legen.“

„Verstanden, Herr“, sagte Nidur. „Falls es dich interessiert: Die KISASU hat, seitdem wir angehalten wurden, mit niemand sonst Funkkontakt gehabt.“

Da erschien ein böses Lächeln auf Captain Ahabs Gesicht, und seine Stimme klang wie die Vorahnung kommenden Unheils, als er sagte:

„So wünsche ich es mir, Nidur. So und nicht anders.“

Dann wandte er sich an Fazzy Slutche. Der Zorn, den er zuvor empfunden hatte, war längst verauscht.

„Du Mann mit den Vorahnungen“, sagte er. „Hast du auch diesmal geahnt, was auf dich zukommt? Weißt du, warum ich mir einen Begleiter ausbedungen habe?“

Fazzy wurde unbehaglich zumute.

„Ich wußte es nicht“, antwortete er, „aber jetzt kann ich's mir denken. Du willst mich mitnehmen.“

„So ist es“, grinste Captain Ahab. „Du hast die Ehre mit anzusehen, wie wir mit den Handlangern des Sothos umgehen.“

*

Wie ein Gebirge aus Stahl ragte die graue Wand der KISASU vor dem Beiboot auf. Das Fahrzeug folgte einem Funkleitstrahl, den das Gardistenschiff von sich gab. Etwa auf halber Strecke zwischen den beiden Schiffen war es einem größeren Raumboot begegnet, das die Inspektoren des Sothos in Richtung der OSFARI trug.

Nachdenklich musterte Fazzy Slutch die „Morgengabe“, die Captain Ahab dem Kommandanten der KISASU zugeschoben hatte. Es war eine Scheibe aus purem Gold, die Sonne der Osfar darstellend. Die Scheibe hatte einen Durchmesser von dreißig Zentimetern und war fünf Zentimeter dick. Ihre Masse, die Basis nicht eingerechnet, betrug knapp siebzig Kilogramm. Es war, auch im Zeitalter der Nukleosynthese, ein herrschaftliches Geschenk, das Captain Ahab dem Pterus zu machen gedachte. Die goldene Scheibe war auf Hochglanz poliert, sonst jedoch völlig unbearbeitet. Sie ruhte auf einer Basis, die aus einem mächtigen, schwarzen Kristall bestand. In den Kristall eingraviert war in altarkonidischen Schriftzeichen das Motto der Osfar-Sippe: Freiheit kommt von Reichtum, Reichtum kommt von Handel.

Das Boot landete in einem geräumigen Schleusenhangar. Eine Gruppe von fünfzig Leibgardisten umringte den Anlegeplatz. Die Gardisten waren Angehörige verschiedener Völker des Galaktikums. Fazzy Slutch sah mehrere Terraner darunter, Arkoniden, Akonen, Unither, Topsider waren ebenfalls vertreten. Beim Anblick eines Überschweren gab Captain Ahab ein zorniges Knurren von sich.

Der Roboter, der das Geschenk trug, hatte sich inzwischen in Bewegung gesetzt. Er hatte die Form eines sechsbeinigen Tisches. Die Beine wirkten dünn und zerbrechlich und waren mit jeweils vier Gelenken ausgestattet. Die Motorik arbeitete so, daß die Auflageplatte des Tisches mit dem vorherrschenden Schwerkraftvektor einen rechten Winkel bildete. Die Platte wurde, mit anderen Worten, zu jeder Zeit genau in der Horizontalen gehalten. Der Robottyp war Fazzy unbekannt; aber allein der Umstand, daß er ein mechanisches Gehwerk anstelle eines Gleitfeldantriebs besaß, wies darauf hin, daß es sich um ein uraltes Modell handelte, das als Antiquität wohl selbst einen nicht unerheblichen Wert besaß. Fazzy fragte sich, was Captain Ahab dazu bewogen haben mochte, eine Maschine dieser Art als Transportmittel zu verwenden. Wollte er Srandhi Agwam vor Augen führen, wie altmodisch die Technik an Bord der OSFARI war?

Der Patriarch verließ das Boot als zweiter; Fazzy machte den Abschluß. Ein hochgewachsener Akone baute sich vor Captain Ahab auf. Er trug, wie alle anderen auch, den Shant, der ihn als Absolventen einer Upanishad auswies. Auf seinen Wink glitt aus dem Hintergrund ein umfangreiches Stück Maschinerie herbei, das Fazzy für ein Analysegerät hielt.

„Halt!“ gebot der Akone. „Ihr und euer Geschenk bewegt euch keinen Schritt weiter, bevor man euch nicht untersucht hat.“

Captain Ahabs Gesicht war ausdruckslos. Es ließ nicht erkennen, was sich im Innern des Springerabspielte.

„Hast du einen Namen, mein Sohn?“ fragte er.

„Ich bin Akbaar“, antwortete der Akone selbstbewußt, „Anführer einer Fünfzigschaft.“

„Gut denn, Akbaar“, sagte Captain Ahab. „Ich sehe ein, daß du vorsichtig sein mußt. Es beleidigt das Herz des Gebers, daß man seinem Geschenk mißtraut. Aber tu du immerhin deine Pflicht.“

Die schwebende Maschine begann zu summen. Ein Lichtkreis bildete sich. Captain Ahab und Fazzy hatten nacheinander ins Innere des Kreises zu treten. Eine Art Durchleuchtung wurde vorgenommen. Sie fiel offenbar zufriedenstellend aus. Weder an Fazzy noch an dem Springer wurde etwas Verdächtiges festgestellt. Die Maschine bildete sodann zwei Greifarme aus, hob die goldene Sonnenscheibe von der Plattform des Roboters und plazierte sie ins Innere des Lichtkreises. Sekunden später wurde die Scheibe wieder zur Seite geschoben. Auch sie hatte die Prüfung bestanden.

„Jetzt den Roboter“, befahl Akbaar.

„Oh, nicht den Roboter!“ begehrte Captain Ahab auf. „Seht ihr nicht, welch ein kostbares, uraltes Modell er ist? Ich kenne eure Untersuchungsmethoden nicht. Aber die Wahrscheinlichkeit besteht, daß er Schaden erleidet...“

„Jetzt den Roboter“, beharrte der Akone.

Der sechsbeinige Tisch jedoch war unwillig. Er „bewegte sich nicht. Die Maschine griff von neuem zu. Die sechs Beine gerieten in strampelnde Bewegung, als der Tisch vom Boden gehoben wurde und in Richtung des Lichtkreises schwebte.

„Du wirst mir Ersatz leisten müssen, Fünfzigschaftsführer!“ donnerte Captain Ahab. „Da, sieh doch! Jetzt hat er aufgehört, sich zu bewegen.“

Die Beine des Roboters waren in der Tat mitten in der Bewegung erstarrt, kaum daß er den Lichtkreis berührt hatte. Die Greifarme setzten ihn ab. Die Beine knickten ein. Der Roboter stürzte scheppernd zu Boden.

„War das notwendig?“ rief Captain Ahab in höchstem Zorn. „Der Stolz meiner Sammlung, mit dem ich deinen Kommandanten zu beeindrucken hoffte - zerstört, das sinnlose Opfer eines Subalternen, der kein Verständnis für technische Kunst hat!“

Akbaar war verlegen geworden.

„Wir werden ihn reparieren“, versuchte er, Ahabs Zorn zu dämpfen.

„Oh, gewiß, ihr werdet ihn reparieren“, höhnte der Springer. „Als ob es einen unter euch gäbe, der eine Ahnung von der Robotik der Angmansalik-Ara hätte.“

Fazzy wußte nicht, was die Angmansalik-Ara war; aber das schrieb er seinem Mangel an historischem Interesse zu. Akbaar jedenfalls war zutiefst beeindruckt.

„Wir können es versuchen“, offerierte er kläglich.

„Also gut, versucht es“, lenkte Captain Ahab ein. „Ich werde mich einige Zeit bei deinem Kommandanten aufzuhalten. Wer trägt jetzt unser Geschenk?“

Akbaars Blick ging in die Runde. Seine Wahl fiel auf den Überschweren.

„Oolnes, du bist der kräftigste. Du trägst das Geschenk.“

Der Überschwere nahm die Sonne der Osfar auf. Die seltsame Kolonne setzte sich in Bewegung, Captain Ahab mit seinem unnachahmlichen, seitwärts gerichteten Gang, den die Gardisten mit großen Augen anstaunten, ohne daß sie sich jedoch darüber lustig zu machen wagten. Fazzy hatte den Eindruck, er sei soeben Augenzeuge gewesen, wie der Springer den größten Coup seines Lebens abzog. Aber er wußte nicht, worum es bei dem Coup ging.

Strandhi Agwam gab sich leutselig, wenn auch ein wenig von oben herab. Das Geschenk beeindruckte ihn sichtlich - so sehr, um genau zu sein, daß er sich bei Captain Ahab für die Ungeschicklichkeit seines Fünfzigschaftsführers entschuldigte. Fazzy Slutche beachtete er kaum, was diesem sehr recht war; denn er war nicht sicher, ob Windaji Kutisha nach den Ereignissen auf Feresh Tovaar 185 womöglich Steckbriefe der Vironauten hatte zirkulieren lassen.

„Deine Inspektoren haben dir ohne Zweifel inzwischen gemeldet, daß sie an Bord meines Schiffes nichts Verdächtiges gefunden haben“, eröffnete Captain Ahab die Unterhaltung, nachdem die üblichen Floskeln der Höflichkeit ausgetauscht waren.

„Von meinen Inspektoren liegt noch kein Bericht vor“, antwortete der Pterus. „Die Untersuchung wird mehrere Stunden in Anspruch nehmen.“

„Könntest du nicht mehr Fachkräfte einsetzen?“ erkundigte sich Ahab. „Für einen Händler wie mich bedeutet Zeit Geld. Es entsteht mir ein Verlust, wenn ich mehrere Stunden lang aufgehalten werde.“

„Zwölf Inspektoren sind an Bord der OSFAR-eins“, entgegnete Srandhi Agwam kühl, „die übliche Zahl. Ich bin dir keine Sonderbehandlung schuldig. Was ich tue, geschieht im Auftrag des erleuchteten Sothos.“

„Dann allerdings darf ich mich nicht beschweren“, sagte Captain Ahab. „Was der erleuchtete Sotho anordnet, ist weise und zu unser aller Bestem.“

Der Pterus musterte Captain Ahab mit einem mißtrauischen Blick aus seinen dreieckigen Echsenaugen. Aber die Miene des Springers war unergründlich.

„Es gibt nicht viele unter euch Händlern, die so über die Befehle des Sothos denken“, sagte Srandhi Agwam.

Captain Ahab machte eine Geste der Ungewißheit.

„Am Anfang zweifelte auch ich an der Weisheit des Erleuchteten“, bekannte er. „Aber ich habe gesehen, welche Vorteile seine Lehre den Völkern des Galaktikums bringt. Das hat mich überzeugt.“

Der Rest der Unterhaltung bestand aus Belanglosigkeiten. Der Pterus bot seinen Gästen Erfrischungen an und äußerte sich lobend über die einfache und doch beeindruckende Kunst, die die goldene Sonnenscheibe verkörperte. Schließlich bat Captain Ahab darum, Abschied nehmen zu dürfen. Die Bitte wurde gewährt. Oolnes, der Überschwere, der draußen vor der Tür gewartet hatte, begleitete die beiden Besucher zur Hangarschleuse.

Dort waren Akbaars Experten noch immer an der Arbeit. Man sah ihnen an, daß ihr Versuch, den altmodischen Roboter zu reparieren, noch keinen Erfolg gezeitigt hatte. Der Akone wirkte zerknirscht.

„Es ist ein Teufelsding“, klagte er. „Es ist uns noch nicht einmal gelungen, die Verkleidung zu lösen.“

„Mach nur weiter, mein Sohn“, tröstete ihn Captain Ahab. „Dein Kommandant sagt mir, daß wir noch einige Stunden hier liegen werden. Vielleicht gelingt es dir in der Zwischenzeit, Miwana Kombora zu reparieren.“

„Heißt er so?“ fragte Akbaar verblüfft.

„Das ist sein Name“, bestätigte Captain Ahab. „Fahrt also fort in eurem Bemühen. Um eins bitte ich dich allerdings: Schick mir Miwana Kombora auf jeden Fall zurück, bevor sich unsere beiden Schiffe wieder trennen - gleichgültig, ob repariert oder nicht.“ Er machte ein sorgenvolles Gesicht. „Ich habe dich in eine schwierige Situation gebracht, mein Sohn. Ich hätte einen anderen Roboter mitbringen sollen, nicht so ein altes Modell. Es tut mir leid, daß es so gekommen ist. Als Zeichen meines Bedauerns werde ich dir eine Gabe zukommen lassen, wenn du mir Miwana Kombora zurückschickst. Du weißt, daß Captain Ahab nicht kleinlich ist, nicht wahr?“

„Oh, das weiß ich“, versicherte Akbaar und dachte dabei offensichtlich an die Sonne der Osfar, die seinem Kommandanten zum Geschenk gemacht worden war.

Captain Ahab und Fazzy Slutche bestiegen das Beiboot.

„Zurück, auf dem schnellsten Weg“, gebot Ahab dem Autopiloten.

Fazzy war verwirrt. Der Coup, auf den er so gespannt gewesen war, hatte nicht stattgefunden.

*

Starr wie eine Statue saß der Springer in dem großen Sessel und wandte den Blick nicht von der Panoramaanzeige, die den Weltraum in der Umgebung des Bootes darstellte. Die KISASU war zu einem winzigen, schwach leuchtenden Punkt geworden, der sich anschickte, in der Schwärze des Alls zu verschwinden. Voraus tauchte ein länglich geformter Lichtfleck auf. Das war die OSFAR I.

Plötzlich kam Bewegung in Captain Ahab. Er schnalzte mit den Fingern. Der leuchtende Energiering eines Mikrophons entstand.

„Nidur!“

Es gab keine Bildübertragung. Der Springer an Bord der OSFAR I mußte auf Ahab's Anruf gewartet haben. Seine Antwort kam sofort.

„Hier bin ich, Herr.“

„Gab es Gespräche?“

„Keine, Herr.“

„Zwölf Inspektoren habt ihr an Bord?“

„Ja, Herr. Zwölf sind es.“

„Behandelt ihr sie mit der erforderlichen Höflichkeit?“

„Wir wollen es tun, sobald es an der Zeit ist.“

„Du kennst das Signal“, sagte Captain Ahab.

Der leuchtende Ring des Mikrophons erlosch. Captain Ahab wandte sich zur Seite, in Fazzys Richtung.

„Kennst du die Sprache der Swoon?“ fragte er.

Fazzy, der das Erlernen von Fremdsprachen als Qual betrachtete, schüttelte den Kopf.

„Dann weißt du auch nicht, was Miwana Kombora heißt“, stellte Captain Ahab fest.

„Ich weiß es nicht“, bekannte Fazzy. „Was heißt es?“

„Der Sohn der Bombe“, antwortete Ahab.

In der Schwärze des Alls entstand ein greller, weißblauer Lichtpunkt. Der Ball blähte sich weiter auf und wechselte die Farbe. Er wurde weiß, dann gelb und wechselte allmählich ins Rötliche. Je größer er wurde, desto geringer war seine spezifische Leuchtkraft. Der Augenblick war abzusehen, in dem menschliches Sehvermögen ihn nicht mehr würde erfassen können.

„Jetzt hat Akbaar sein Geschenk“, sagte Captain Ahab. „Die KISASU hat mit niemand Funkkontakt gehabt, seit sie die OSFAR-eins aufbrachte, das wissen wir von Nidur. Niemand wird wissen, was aus den Häschen des Sohos geworden ist. So mögen sie alle zur Hölle fahren!“

Dann fing er an zu lachen. Und es schwang so viel Haß in seiner Stimme mit, daß es Fazzy Slutch kalt über den Rücken lief.

*

Viele Stunden lang war Fazzy wie benommen. Kaum daß er es fertigbrachte, den Vironauten über die Ereignisse zu berichten, die sich an Bord der KISASU abgespielt hatten, bevor das Gardistenschiff von Captain Ahabs Bombe in eine glühende Plasmawolke verwandelt worden war.

Die OSFAR I hatte längst wieder Fahrt aufgenommen. Durch den Hyperraum bewegte sie sich auf das Ziel zu. Die nächste Orientierungsphase würde erst im Wega-Sektor erfolgen, knapp dreißig Lichtjahre vor Terra. Fazzy hatte sich in seine Unterkunft zurückgezogen und hing seinen Gedanken nach.

Die KISASU war von Captain Ahab mit kaum mehr als einer Handbewegung vernichtet worden, und der einzige Kommentar, den er zu ihrem Untergang abgegeben hatte, war ein von unversöhnlichem Haß erfülltes Lachen gewesen.

Skrupellos, ohne moralische Bedenken - so war ihm der Springer von Julian Tifflor geschildert worden. So war von den Springer-Kapitänen der fernen Vergangenheit gesprochen worden. Man konnte ihnen nur trauen, solange sie sich einen Gewinn von einem versprachen. Aber nun hatte er Captain Ahab in Aktion gesehen. Die Vernichtung der KISASU war mehr als skrupellos. Sie war...

Barbarisch war das Wort, das sich ihm in den Sinn drängte. Er wehrte es ab, schob es beiseite. Captain Ahab war für Schiff und Mannschaft verantwortlich. Die Inspektoren hätten seine Paratau-Ladung unweigerlich gefunden. Was dann aus ihm geworden wäre, stand in den Sternen.

Wahrscheinlich hätte man nie wieder von der OSFAR I und dem Patriarchen Mossek ban Osfar gehört. Der Soho verstand keinen Spaß, wenn es um Paratau ging. Ahab hatte sich wehren müssen, und er hatte sich auf keine andere Weise wehren können.

Nein, das war es nicht, was Fazzy Slutch bedrückte. Es war die satanische Freude, die Mossek ban Osfar zum Ausdruck gebracht hatte, als die KISASU explodierte. Der Springer haßte alles, was mit Stygian zusammenhing, aus dem Grund seiner Seele. Wie ließ sich das erklären? Waren Ahab und der Soho in der Vergangenheit aneinandergeraten? Gab es einen Vorfall während der vergangenen fünfzehn oder sechzehn Jahre, der den Springer mit unversöhnlichem Haß erfüllt hatte?

Fazzy nahm sich vor, der Sache auf den Grund zu gehen. Er war Augenzeuge eines ungeheuerlichen Ereignisses geworden. Er wollte wissen, was sich dahinter verbarg.

Es vergingen Stunden, bevor sich ihm die erste Gelegenheit bot. In einem Imbißraum stieß er auf Nidur, der eine kleine Mahlzeit zu sich nahm. Der Springer erhob keinen Einwand, als Fazzy Slutch sich zu ihm setzte.

„Nicht mehr lange, wie?“ begann Fazzy die Unterhaltung. „Höchstens noch zehn Stunden bis Terra.“

Nidur warf einen Blick in Richtung des Chronometers, das über der Tür befestigt war.

„Knapp“, sagte er.

„Du bist sicher, daß niemand uns mit der KISASU in Verbindung bringen wird?“

Nidur löffelte sich einen Bissen Fleischpastete in den Mund.

„Einhundert Prozent sicher ist man nie“, antwortete er. „Aber ich würde sagen, die Wahrscheinlichkeit ist ziemlich gering.“

„Was ist aus den zwölf Inspektoren geworden?“ erkundigte sich Fazzy. „Können sie uns nicht verraten?“

„Was für zwölf Inspektoren? Ich weiß von keinen Inspektoren.“

Die Teilnahmslosigkeit, mit der die Antwort gegeben wurde, jagte Fazzy einen kalten Schauder über den Rücken. Er begriff jetzt, was Captain Ahab gemeint hatte, als er von der erforderlichen Höflichkeit sprach, die man den Inspektoren zukommen lassen müsse. Keiner der zwölf lebte mehr. Die Explosion der KISASU war das Signal gewesen, auf das Nidur gewartet hatte. Von den Inspektoren würde nie eine Spur gefunden werden ebenso wenig wie von der Besatzung des Gardistenschiffs.

„Sag mir eines“, bat er den Springer. „Gibt es in Captain Ahab's Vergangenheit etwas, das ihn mit besonderem Haß dem Soho gegenüber erfüllt?“

Nidur schob seine Platte mit einem entschiedenen Ruck in die Mitte des Tisches.

„Das wirst du ihn selbst fragen müssen“, sagte er und stand auf.

Fazzy Slutch stellte dieselbe Frage auch anderen Mitgliedern der Besatzung. Er hielt es für bezeichnend, daß er niemals ein glattes Nein als Antwort erhielt. „Frag den Herrn selbst“, wurde ihm gesagt. Er gab schließlich auf. Er war müde. Es waren noch fünf Stunden, bis die OSFAR I im Wega-Sektor zu Orientierungszwecken auftauchen würde, und noch eine Stunde mehr, bis Terra auf den Bildschirmen des Springerschiffs erschien. Er gedachte ein wenig zu schlafen - wenn es ihm wirklich gelang, die düsteren Gedanken so weit beiseite zu schieben, daß der Schlaf eine Chance hatte.

Er öffnete die Tür seiner Kabine.

Die Beleuchtung, die sonst automatisch ansprang, rührte sich nicht. Er blieb unter der Türöffnung stehen.

„Was, zum Donnerwetter...“, murmelte er.

Da kam aus der Finsternis eine harte, schneidende Stimme, die er nicht kannte.

„Komm herein und schließ die Tür“, sagte sie. „Du hast viele Fragen gestellt. Du sollst die Antwort erhalten.“

*

Fazzy Slutch tat, wie ihm geheißen war. Die Tür schloß sich selbsttätig, nachdem er zwei Schritte in den dunklen Raum getan hatte. Dann trat die Beleuchtung in Tätigkeit. Aber sie verbreitete nicht das helle Licht, das er gewöhnt war, sondern ein schummriges, rötliches Dämmerlicht, wie er es in Captain Ahabs Privatunterkunft gesehen hatte, als er dem Springer zum erstenmal gegenübertrat.

Im Hintergrund des Raumes stand eine Gestalt, bei deren Anblick Fazzy unwillkürlich der Atem stockte. Er hatte schreien mögen; aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er hatte noch nie zuvor etwas derart häßliches gesehen.

Der Fremde war von lazertoider Herkunft, ein Echsenwesen also. Er war nicht viel größer als Fazzy, einen Fingerbreit über einssiebzig womöglich. Er war verwachsen. Die rechte Schulter war merklich tiefer als die linke. Die linke Augenhöhle war von dreieckigem Querschnitt; aber die rechte war rund. Das Auge schien sich in seiner Behausung nicht mehr wohl zu fühlen und quoll hervor; es war von unnatürlich starrem Blick. Das Fremdwesen stand leicht zur Seite gewandt. Es mochte früher ein Hohlkreuz gehabt haben; aber die Höhlung war von drei Wucherungen erfüllt, die wie Höcker wirkten.

Der Häßliche war nackt. Sein Gesicht hatte sich zu einem höhnischen Grinsen verzogen. Er ließ es wortlos geschehen, daß Fazzy ihn von oben bis unten musterte. Er gehörte ohne Zweifel der Spezies Pterus an. Fazzys Blick glitt an den dünnen Beinen entlang, und als er die merkwürdig verdrehten Füße sah, verwandelte sich seine Ahnung in bestürzende Gewißheit.

„Du... du bist Captain Ahab!“ stieß er hervor.

Der Fremde nickte.

„Ich bin Captain Ahab“, bestätigte er. „Zumindest in der Maske, die ich trage. Wußtest du, daß die Maske von erstklassiger Fertigung ist, lebendes Gewebe zum großen Teil, in keiner Weise hinter den Verkleidungen zurückstehend, die euer vielgeliebter Kaiser von Olymp, Anson Argyris, zu tragen pflegte?“

„N-nein, das wußte ich nicht“, stammelte Fazzy und schüttelte dazu heftig den Kopf.

„Ist dir auch unbekannt, daß es keine Sippe der Osfar gibt? Daß ich sie erfunden habe? Daß die Springer an Bord meines Schiffes Aufgelesene sind, die von mir so viele Wohltaten erfahren haben, daß sie für mich durchs Feuer gehen würden?“

„Jaja“, rief Fazzy. „Ich meine: nein. Das habe ich auch nicht gewußt.“

Das Grinsen des Fremden wurde diabolisch.

„Und das Letzte, das Schlimmste“, rief er mit schriller Stimme, „weißt du auch nicht!“

Bonifazio „Fazzy“ Slutch rief sich zur Ordnung. Seine schmächtige Gestalt straffte sich. Er war in letzter Zeit oft verwirrt gewesen. Es waren zu viele Dinge zur gleichen Zeit auf ihn eingestürmt. Aber er hatte die Kunst noch nicht verlernt, Dinge zu kombinieren - Aussagen, Gedankenfetzen, die er hier oder da aufgeschnappt hatte. Er war noch immer der Wieselflinke, Gedankenschnelle, als den seine Geschäftspartner ihn aus früheren Jahren kannten. Aus der guten, alten Zeit, bevor die Virenschiffe aufkamen.

Worte hallten in seiner Erinnerung. Julian Tifflor hatte sie gesprochen. Was danach aus ihm geworden ist, weiß kaum jemand.

„O doch“, sagte er lauthals. „Du bist Stalker!“

Das Gesicht des Fremden zerfiel. Das höhnische Grinsen verschwand. Der Mund hing offen, so daß eine Reihe gelblicher Zähne zu sehen war.

„Der Teufel soll dich holen!“ zischte es aus dem offenen Mund. „Ausgerechnet du mußtest mir die Überraschung verderben!“

*

Stalkers Geschichte war rasch erzählt, wenn auch zum Teil nur deswegen, weil er vieles ausließ. Er war ein Krüppel gewesen, kaum mehr als ein Gemüse, als Julian Tifflor ihn damals von Terzrock befreite, unmittelbar bevor Sotho Tyg Ian, der Sieger im Zweikampf, den Planeten einfror. Fünf Jahre lang bemühten sich die besten Medospezialisten der Milchstraße um den Gedemütgten. Zuerst stabilisierten sie sein Bewußtsein. Sie hatten Erfolg. Stalker war auf dem Weg der Besserung. Nur noch sein Äußeres bedurfte der Korrektur.

„Aber der Tag kam“, sagte er, „an dem ich die Geduld verlor. Ich hatte gewußt, daß es so kommen würde, und mich sorgfältig darauf vorbereitet. Ich floh von Tahun. Acht Jahre lang, bis vor drei Jahren, lebte ich in der Verbannung, die ich mir selbst auferlegt hatte, und kurierte meine Seele. Dann war ich bereit, der Welt von neuem gegenüberzutreten. Ich war in den Jahren des Exils nicht untätig gewesen. Es standen mir gewisse Geldmittel zur Verfügung. Ich kaufte das Schiff, das jetzt OSFAR-eins heißt und heuerte eine Mannschaft an. Zuvor hatte ich die Maske konstruieren lassen. Ich trat als der Springer Mossek ban Osfar auf, komplett mit der ruhmreichen Geschichte der Sippe der Osfar, die ich selbst komponiert hatte.“

Du magst fragen, warum ich nie nach Tahun zurückgekehrt bin, um den Rest der Schäden beheben zu lassen. Ich brachte es nicht über mich. Das verformte Auge, die verdrehten Gliedmaßen, die häßlichen Gewächse im Rücken - sie waren Zeichen, die mir eine höhere Macht hatte zukommen lassen. Sie mahnten mich, ein neues Denken zu erlernen, die Überheblichkeit von mir zu werfen und meine Ziele auf rationalem Weg zu verfolgen. Du kannst sagen: Ich trage die Verunstaltungen als äußeres Anzeichen meiner inneren Einkehr, als Buße für Vergehen, die ich an mir selbst begangen habe.

Vor allem aber will ich mich, wenn der Augenblick der Entscheidung kommt, dem Feind in meiner deformierten Gestalt zeigen, damit er das unerbittliche Gefühl der Rache versteht, das mich beseelt.“

Es war nicht nötig, den Namen des Feindes zu nennen. Es gab nur einen.

„Seitdem also“, sagte Fazzy Slutch nachdenklich, „stehst du in den Diensten der GOI.“

Stalkers gesundes Auge leuchtete.

„Ich stehe in niemandes Dienst außer meinem eigenen“, erklärte er hart. „Wahr, ich habe Verbindung mit der GOI aufgenommen, und Julian Tifflor, mein ehemaliger Schüler, erkannte die Vorteile, die ich ihm bringen würde. Ich versorge die GOI mit Paratau und anderen kontrollierten Substanzen. Aber ich arbeite in eigenem Auftrag, auf eigenes Risiko. Mossek ban Osfar schuldet niemand Loyalität außer sich selbst - und dem Bedürfnis nach Rache.“

*

Wenige Stunden später schwenkte die OSFAR I in einen hohen Parkorbit über Terra ein. Stalker hatte längst wieder die Rolle des Captain Ahab angenommen. Fazzy Slutch war nach längerem Nachdenken zu dem Schluß gekommen, es sei besser, wenn er

seinen Begleitern vorläufig nichts über die wahre Identität des Springerpatriarchen sagte. Terra war gefährliches Gelände. Sie brauchten keine zusätzliche Aufregung. Irgendwann würde sich Gelegenheit bieten, ihnen in Ruhe über Stalkers merkwürdiges Schicksal zu berichten.

Das erste Unternehmen der Einsatzgruppe Slutch endete so farblos, wie es begonnen hatte. Als Fazzy sich erkundigte, wann denn nun die fünf Kilogramm Paratau abgeliefert werden sollten, erhielt er von einem sichtlich erheiterten Captain Ahab die Antwort:

„Warum willst du dir darüber den Kopf zerbrechen, mein Freund? Der Transport ist risikoreich. Ich habe unter meiner Besatzung Männer und Frauen, die für solche Unternehmungen geschult sind. Der Paratau ist in fünf Paratron-Behälter aufgeteilt. Jeder Behälter faßt ein Kilogramm. Die Behälter werden am vereinbarten Ort hinterlegt. Das magst du dem Mann mitteilen, wenn du in seinem Büro sitzt.“

„Welchem Mann?“ fragte Fazzy verwirrt.

„Homer Adams. Sollst du ihn nicht aufsuchen?“

Fazzy erinnerte sich nicht, je darüber gesprochen zu haben. Er fand sich damit ab, daß Captain Ahab Dinge wußte, die er eigentlich gar nicht wissen konnte.

Die dreizehn Vironauten wurden unzeremoniell mit Hilfe eines Landungsboots auf dem Raumhafen Terrania abgesetzt. Fünf Springer begleiteten sie bis zu dem Gebäude, in dem die Einreiseformalitäten zu erledigen waren. Fazzy hatte nicht erkennen können, ob sich die fünf Paratron-Behälter ebenfalls an Bord des Bootes befanden.

Die Abfertigung durch die Einreisebehörde vollzog sich ereignislos. In der großen Empfangshalle studierte Fazzy Slutch die neuesten Nachrichten, die in Bild und Schrift auf einer großen Videofläche aufgeblendet wurden. Er hatte erwartet, den Bericht über den Untergang der KISASU in großer Aufmachung zu finden. Aber es wurde über das Gardistenschiff kein einziges Wort gesagt.

Ihres weiteren Schicksals ungewiß, quartierten sich die dreizehn Vironauten in einem Hotel der Innenstadt ein. Fazzy unternahm sofort einen Versuch, sich mit der Kosmischen Hanse in Verbindung zu setzen. Er hatte nicht damit gerechnet, bis zu Homer G. Adams vorzudringen, und reagierte äußerst verblüfft, als er plötzlich den aus zahllosen Aufnahmen bekannten Charakterschädel mit den blaßblauen Augen und dem schütteren Haarkranz vor sich auf der Bildfläche des Empfängers sah.

„Ich bin... uuh... man nennt mich Fazzy“, sagte er verwirrt. „Ich habe dir etwas Wichtiges auszurichten.“

Homer Adams nickte.

„Ich dachte mir so etwas schon“, meinte er leichthin. „Halt dich bereit, Fazzy. Ich lasse dich abholen. Bring ein oder zwei Begleiter mit, die dich bei der Berichterstattung unterstützen können.“

Eine gute Stunde später saßen Fazzy Slutch, Veeghr und Vaa Zelkor in dem Raum, den man unter Eingeweihten das Allerheiligste nannte: in Homer Adams' Arbeitszimmer im Herzen des Hauptquartiers Hanse. Sie waren ohne weiteres vorgelassen worden. Der Weg zu Adams' Büro führte durch mehrere kahle Korridore. Fazzy Slutch war sicher, daß sich hinter den Wänden aus glattem Konkret Geräte verbargen, die sie auf Herz und Nieren überprüften.

Fazzy erledigte sich zunächst des Auftrags, den er von Captain Ahab mitbekommen hatte: Fünf Behälter mit je einem Kilogramm Paratau waren am vereinbarten Ort deponiert.

„Das ist gut“, nickte Adams. „Damit ist die erste Vorbereitungsphase erfolgreich abgeschlossen.“

Fazzy wollte auch über die Begegnung mit der KISASU berichten; aber da schnitt ihm Homer Adams kurzerhand das Wort ab.

„Ist schon bekannt“, sagte er. „Du hattest noch etwas Wichtiges. Darauf wollen wir uns konzentrieren.“

Fazzy erstattete Bericht. Nach langen Wochen kam er endlich dazu, sich das von der Seele zu reden, weswegen er mit seinen Begleitern eine Reise von über vierzig Millionen Lichtjahren unternommen hatte. Er sprach über die Ereignisse auf einer fernen Welt namens Chanukah. Sein Bericht dauerte anderthalb Stunden, und manchmal, wenn er sich auf sein Gedächtnis nicht mehr ganz glaubte verlassen zu können, schaltete er Vaa oder Veeghr ein, daß sie die Lücken in seiner Erinnerung ausfüllten.

„Das ist eine ganz erstaunliche Geschichte“, sagte Homer Adams, nachdem Fazzy geendet hatte.

Fazzy war verunsichert. Wie damals im Stützpunkt CLARK FLIPPER hatte er erwartet, daß die Nachricht vom Kartanin-Stützpunkt auf Chanukah wie eine Bombe einschlagen würde. Homer Adams wirkte interessiert; aber als Sensation empfand er den Bericht offenbar nicht.

„Du weißt schon von der Sache?“ erkundigte sich Fazzy.

„Wir wissen seit langem, daß die Kartanin in Pinwheel dabei sind, ein ganz großes Unternehmen zu planen“, antwortete Adams. „Wir haben eine Gruppe von Nachrichtenspezialisten in Pinwheel stationiert, die Pinwheel Information Group. Die Kartanin bauen einen neuen Typ von Fernraumschiffen. Die PIG ist einigen dieser Schiffe ein Stück weit gefolgt, als sie sich auf den Weg machten. Daher glauben wir, das Ziel der Ferntransporte zu kennen. Es muß irgendwo im Virgo-Cluster liegen, vermutlich in der Mächtigkeitsballung ESTARTU. Das war der Stand unserer Kenntnis, bevor ihr drei hier auftauchtet.“

Er lächelte freundlich, als er die Enttäuschung in Fazzys Miene sah.

„Glaube nicht, daß euer Bericht deswegen unwichtig ist“, sagte er. „Im Hauptquartier der PIG wird man sich sehr dafür interessieren. Besonders die technischen Details sind für Nikki Frickel von Bedeutung. Das ist die Leiterin der Pinwheel Information Group“, fügte er rasch hinzu, als er Fazzys fragenden Blick bemerkte. „Über normale Kommunikationskanäle kann ich eure Nachricht nicht laufen lassen. Ich frage mich, ob ihr bereit wäret, noch einmal Kurierdienst zu machen?“

Fazzy Slutch war eigenartig zumute. Zuviel ging hier vor, worauf er sich keinen Reim machen konnte. Homer Adams hatte offenbar von ihrer bevorstehenden Ankunft gewußt. Erkannte auch ihr Schicksal, von Absantha-Gom über Feresh Tovaar 185 und die Begegnung mit der KISASU bis hierher. Ganz sicher kannte er es, sonst hätte er Fragen gestellt. Der Informationsaustausch innerhalb der Kräfte des Widerstands funktionierte beeindruckend gut.

Und jetzt kam dieses Angebot. Vor drei Stunden noch hatten sich die Vironauten die Köpfe darüber zerbrochen, wie es weitergehen sollte. Kurier nach Pinwheel? Knapp zweieinhalb Millionen Lichtjahre? Fazzy warf seinen Begleitern fragende Blicke zu. Vaa nickte, und Veeghr schloß kurz die Augen. Sie waren einverstanden.

„Wir drei sind bereit“, sagte Fazzy zu Homer Adams. „Es käme nur darauf an, mit den zehn anderen zu sprechen...“

„Fabelhaft!“ Adams war aufgesprungen. „Laßt euch Zeit. Meine Spezialisten brauchen drei bis vier Tage, um sich zu vergewissern, daß ihr nirgendwo eine Spur hinterlassen habt. Wenn ihr eure Freunde überzeugen könnt, steht ihr ab sofort im Dienst der Hanse. Kein schlechter Job, sage ich euch. Man wird euch ein leistungsfähiges Fahrzeug zur Verfügung stellen, das euch nach Pinwheel bringt...“

Fazzy schwirrte der Kopf. Er wußte später nicht mehr genau, wie der Abschied von Adams vor sich gegangen war. Der neue Auftrag wurde von den übrigen zehn Vironauten mit Begeisterung begrüßt.

Als die Dunkelheit hereinbrach, saß Fazzy Slutch vor dem großen Fenster seines verdunkelten Hotelzimmers und blickte hinaus in das Lichtermeer der Stadt. Zum erstenmal kam ihm zu Bewußtsein, daß er zu Hause war. Zu Hause auf der Erde! Die Ereignisse des Tages waren viel zu kunterbunt und verwirrend gewesen, als daß das Empfinden hätte einsinken können.

„Du Narr lernst es doch nie“, murmelte er im Selbstgespräch. „Darauf hast du dich gefreut, und in drei bis vier Tagen willst du wieder fort?“

ENDE